

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgepaltenen Petitzeilen oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 49.

Sonnabend, den 27. Februar 1915.

22. Jahrg.

Vor 25 Jahren.

Morgen, am 28. Februar, sind 25 Jahre verstrichen seit dem Tage, da unsere alte Hansestadt Lübeck zum ersten Male einen Vertreter der Sozialdemokratie in den Deutschen Reichstag entsandte. Mit berechtigtem Stolz kann die Lübecker Arbeiterschaft auf dieses Vierteljahrhundert zurückblicken, das in der Geschichte ihrer Entwicklung von großer Bedeutung ist. Aus kleinen Anfängen herausgewachsen hat die Arbeiterbewegung unserer Stadt den imponierenden Umfang gewonnen, den sie gegenwärtig besitzt und der gewiß noch keinen Abschluß darstellt. Das hat natürlich unausgesetzter Arbeit bedurft und diese ist von der sozialdemokratischen Partei unter manchmal recht schwierigen Verhältnissen gern und mit Eifer geleistet worden.

Werfen wir nun einen Blick zurück auf die Zeit vor 25 Jahren. Damals lastete noch auf der Arbeiterschaft schwer das Sozialistengesetz. Das Recht der freien Meinungsäußerung bestand für die Arbeiter nicht und schwere Verfolgungen waren denen sicher, welche die Ideale der Sozialdemokratie zu den ihren gemacht hatten und für sie eintraten. Wohl war der Belagerungszustand, unter dem man auch im benachbarten Hamburg lebte, nicht auf Lübeck ausgedehnt worden, aber die Möglichkeit der Agitation war nur in geringem Maße gegeben und mit schweren Gefahren verbunden. Größere Fälle, in denen die sozialdemokratische Arbeiterschaft ihre Versammlungen abhalten konnte, fanden auch nicht zur Verfügung. Man mußte bei Stehr in der Wallstraße, einem Lokale, in dem übrigens noch manche Jahre später die Versammlungen des sozialdemokratischen Vereins abgehalten wurden, zusammenkommen und von dort aus zum Volke sprechen. Das geschah ferner in den Versammlungen der bürgerlichen Parteien, in denen unsere Genossen, besonders Heyer und Schwarz, den Gegnern oft bittere Wahrheiten sagten, die manchmal zu recht lebhaften Szenen führten.

Wie im ganzen Deutschen Reich das Sozialistengesetz unsere Bewegung wohl eine Zeitlang hemmen, aber nicht bezwingen konnte, so auch in Lübeck. Von 1824 Stimmen im Jahre 1880 sank die Stimmzahl des sozialdemokratischen Kandidaten im Jahre 1881 auf 877. Dann stieg sie wieder. 1884 erhielt Genosse Theod. Schwarz, der schon seit 1878 kandidierte, 2432 Stimmen und kam im Jahre 1887 mit 4254 Stimmen in die Stichwahl gegen den Nationalliberalen Hermann Fehling, der 5908 Stimmen erhielt. Fehling wurde dann gewählt. Im Jahre 1890 erhielt Genosse Schwarz in der Hauptwahl am 20. Februar 6394 Stimmen, während auf Dr. W. Brehmer (N.L.) 5588 und Dr. Barth (F.Vp.) 2035 Stimmen entfielen. Somit war die Sozialdemokratie trotz des Sozialistengesetzes die stärkste Partei in Lübeck geworden. Am 28. Februar 1890 fand dann die Stichwahl statt; sie brachte dem Genossen Schwarz mit 7319 Stimmen den Sieg; Dr. W. Brehmer und damit die bürgerlichen Parteien, erhielt nur 7070 Stimmen.

Dieser schöne Erfolg erfüllte die Arbeiterschaft begeistlicherweise mit froher Genugtuung. Sie war um so größer, als damit erstmalig alle drei Hansestädte im Reichstage durch Sozialdemokraten vertreten waren. Wie das Bürgertum über den Wahlausfall dachte, kam deutlich in seiner Presse zum Ausdruck. Besonders die „Lübecker Zeitung“, jetzt „Lübeckische Anzeigen“, spielte Wit und Galie und bezeichnete den Sieg der Sozialdemokratie als einen „Pyrrhusieg“. Wie unrecht sie sich verhalten hatte, zeigte die Zukunft, die wir jetzt kennen. Es glückte es den bürgerlichen Parteien im Jahre 1890 noch einmal, trotz ansehnlicher Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen, den Wahlkreis Lübeck für sich zu gewinnen. Aber dann schloß sich die Arbeiterschaft

tig aus, daß seit 1898 die Vertretung Lübecks im Reichstage ihr wieder zufiel und ihr nicht mehr von den Gegnern, die in ihren Mitteln gewiß nicht wählerisch waren, entrisen werden konnte.

Als Abgeordneter Lübecks zum Reichstage wurde, wie schon vorher gesagt, am 28. Februar 1890 Genosse Theodor Schwarz gewählt, der auch heute noch unsern Wahlkreis im Reichstage vertritt. In diesen 25 Jahren seiner parlamentarischen Tätigkeit war unser Freund, der im April sein 74. Lebensjahr vollendet, mit Eifer und Erfolg bemüht, die Interessen seiner Wähler wahrzunehmen. Besonders die seemannische Bevölkerung, deren Leiden er am eigenen Leibe lange genug kennen gelernt hatte, fand in ihm einen warmen Fürsprecher. Auch bei den verschiedensten anderen Gelegenheiten, so beispielsweise bei der Einführung der Zündholzsteuer, nahm er das Wort zu vielbeachteten Reden im Plenum. Seine parlamentarische Haupttätigkeit entfaltete er jedoch in den Kommissionen; so gehört Schwarz seit langen Jahren der Petitionskommission als erfahrenes Mitglied an. Wünschen wir, daß es ihm vergönnt sein möge, seine segensreiche Wirksamkeit noch lange auszuüben.

Der 28. Februar 1890 ist somit ein Ehrentag für die Lübecker Arbeiterschaft und für unsern Reichstagsabgeordneten Theodor Schwarz. Unser Bestreben wird dahin gehen müssen, alle Kraft einzusetzen für die Erreichung unserer Ziele, damit dem guten Erfolg, der vor 25 Jahren erzielt wurde, in nicht allzu ferner Zeit die Vollendung folgen möge.

Nachstehend möchten wir auszugsweise die Stimmen der Lübecker Presse wiedergeben, welche nach der Wahl 1890 zu diesem Ereignis laut wurden. Sie werden auch heute noch interessieren, zumal sie ganz ähnlich später nach jeder Wahl wieder laut werden.

Die „Lübecker Zeitung“, das Organ der Nationalliberalen, brachte am 2. März gleich zwei Artikel. Der eine lautet:

Die Stichwahl.

Die gestern in Lübeck vollzogene Stichwahl hat zum ersten Male, seitdem die alte Hansestadt einen Abgeordneten in den Deutschen Reichstag entsendet, den bürgerlichen Parteien eine Niederlage gebracht. Lübeck teilt nunmehr das Schicksal seiner größeren Schwesterstadt Hamburg und zahlreicher anderer Städte Deutschlands; es wird fortan durch einen Sozialdemokraten im Reichstage vertreten sein. Den Sieg, welchen die Umsturzpartei mit Hilfe der irreführenden Massen hier errungen hat, ist aber ein Pyrrhusieg; nur mühsam erkämpft, eröffnet er für die Zukunft die Aussicht auf Wiedergewinnung der verlorenen Bürgerkrone.

Vielleicht, mit Bestimmtheit läßt sich dies eben nicht behaupten, vielleicht hätte unserer Stadt die erstkürtere Schmach erspart werden können, wenn die bürgerlichen Parteien durch festen Zusammenschluß von vornherein eine Stichwahl unnötig gemacht hätten. Doch wir wollen im jetzigen Augenblick nicht über diesen Punkt rechten. Nur eine Lehre wollen wir aus dem Ergebnisse der beiden Wahltage ziehen, eine Lehre, die jeder einsichtsvolle Mann beherzigen sollte, will er anders noch Anhänglichkeit an die Vaterstadt und das Vaterland beweisen.

Die Erinnerung an den 20. und 28. Februar wird uns immerdar mahnend das Wort des alten Attingshausen zurufen: Seid einig, einig! Die Richtschnur für das weitere politische Leben unserer Stadt liegt in diesem Worte. Wenn alle bürgerlichen Elemente das Trennende der gemeinsamen Gefahr gegenüber vergessen; wenn sie in verjöhlichem Geiste zur Aufklärung derjenigen wirken, welche nicht wußten, was sie taten, als sie für einen Sozialdemokraten stimmten; wenn sie fest und unentwegt entschlossen sind, den Fledern aus dem Wappenschilde Lübecks auszuschöpfen und mit der geistigen Arbeit beginnen, ohne zu zögern; dann, aber auch nur dann wird der Preis des gemeinsamen Sieges ihnen bereinst winken und die Glocken von St. Marien läuten wieder einem Geschlechte, welches sich stolz der großen Vorfahren rühmen darf.

Der zweite Artikel, den Franz Stewert, der nachmalige Handelskammersekretär, schrieb, besagt fol-

Zum Wahlergebnis.

Lübeck kann ohne zu erröten sich das gestrige Wahlergebnis nicht vergegenwärtigen. Einer Partei, deren Endziel der Sturz unseres Kaiserthrones ist, die die Rettung für eine einfältige erfundene Dummheit erklärt, die Auflösung aller uns teuren Familienbände predigt und erstrebt, alles häusliche Glück, ehrliche Arbeit, ehrliches Vorwärtstreben gewaltsam töten will, hat hier das Ziel erreicht, Lübeck im Deutschen Reichstage auf lange fünf Jahre zu vertreten. Vielleicht ist die große Menge unserer kleinen Leute nicht einmal dafür verantwortlich zu machen. Weder die Urteilsfähigkeit noch die Gerechtigkeit dieser Menge ist zu einer Klarheit und Höhe gediehen, welche unbefangenen macht, weder das Interesse am Wohle der Gesamtheit, weder die Rücksicht auf die Entwicklungsfähigkeit unserer Stadt ist in einer Menge zu finden, deren Anschauungswelt sich über die engen Grenzen des eigenen Ichs nicht viel herauszuheben vermag, die sich in verheißtem Trost, in Müßiggang und in der Rolle der Leidenden deshalb gefällt, weil sie damit politisch auch etwas sein und bedeuten kann. Schwer aber wiegt die Tatsache, daß es den bürgerlichen Kreisen nicht gelungen ist, jenen Opferwilligkeit und Einigkeit aufzubringen, daß noch in erster Stunde die drohende Gefahr beseitigt wäre. Nun sind die Ereignisse geschehen und wir haben mit vollzogenen Tatsachen zu rechnen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das jetzige Wahlergebnis die Sozialdemokratie geächtet hat, sie kann wenigstens äußerlich als das unmittelbare Produkt desselben betrachtet werden. Die wirtschaftliche Unzufriedenheit der unteren Bevölkerungsschichten hat zwar auch vor Erlaß des Art. 20 der Verfassung des Norddeutschen Bundes vom 26. Juli 1867 bestanden, wie sie seit Jahrtausenden bestanden hat und bestehen wird, so lange es eine menschliche Kultur-entwicklung gibt, aber die Sozialdemokratie würde ohne das jetzige Wahlergebnis niemals den Ausschlag haben nehmen können, welchen sie in der Tat genommen hat. . . . So hat heute die Möglichkeit, der Arbeiterzufriedenheit bei den allgemeinen Wahlen und direkten Wahlen Ausdruck zu geben, das gesamte Proletariat zu Wahlzwecken organisiert und erst dies hat die Arbeiterwelt zu ihrem jetzigen einmütigen Auftreten entflammt — freilich in einem ganz anderen Sinne als es sich der unsere Monarchie und sein Vaterland liebende Laßalle geträumt hatte. . . . Der eine Punkt, daß die demagogische Agitation am meisten stimuliert die Arbeitergemüter einwirkt, springt zu sehr in die Augen, als daß man ihn übersehen könnte. Es ist, täuschen wir uns nicht, die demagogische Agitation schlechthin, welche nicht bloß am Wahltage mit dem Freuden-geschrei der Sozialdemokratie ihre Triumphe feiert, sondern die den Fanatismus auch sonst fortgeleitet auf dem Siedepunkt und die Stimmung mit ungeführlichen Demonstrationen, Streiks usw. in Uebung hält. . . . So kann es nicht Wunder nehmen, daß schließlich das Resultat der Abfall von den Ordnungsparteien und die Vermehrung der Protestierhaufen ist. . . .

Wir bezweifeln, daß eine friedliche Entwicklung des Kulturlebens mit Blut erkämpft werden muß und sehen der Zukunft unverzagt entgegen, denn unbeirrt durch Rohheit, Beschränktheit und Unduldsamkeit der Verführten wird Kaiser Wilhelm II. seine einmal erkannte Pflicht im Sinne des Zeitgeistes zu handeln, aber auch zu verhüten wissen, daß die aus stagnierenden Gewässern emporrankende Sumpflanze der herztötenden Sozialdemokratie uns die mühsam gepflegten Kulturanlagen vergiften würde.

Die „Lübeckischen Blätter“ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ließen sich in ihrer Nr. 21 folgendermaßen vernehmen:

Was nun? Die Stürme der Wahlbewegung sind vorüber, und ganz von selbst fragt sich jeder, dem das Wohl der Vaterstadt am Herzen liegt, wie war dieser Erfolg der Arbeiterschaft möglich? Sind wirklich in Lübeck über 6000 Arbeiter den Lehren der Sozialdemokratie verfallen? Man glaube das nicht! In erster Linie ist das Ergebnis erreicht durch Agitation, und nicht durch diejenige, welche während der letzten Wochen vor der Wahl erfolgte, sondern durch die harte und stille Bearbeitung während der sogenannten Friedenszeit. In den drei Jahren nach der Wahl von 1887 haben unsere Gegner nicht gefeiert, sondern sind Monat um Monat, Woche um Woche am Werk geblieben, haben in erster Linie ihre sicheren Leute stets wieder zusammenzutreten lassen, und diese haben dann nach und nach, langsam aber sicher immer weiteren Einfluß auf die einzelnen Wähler gewonnen. Unsere Gegner wußten daher besser als wir von jedem einzelnen, wie er gesonnen war, ob er sicher und unausgefordert zur Wahl kommen werde, ob er noch im Stadium des Zweifels sei und herangezogen werden müsse. . . .

Der „General-Anzeiger“, der 1890 genau so wenig unparteiisch war als jetzt, gab an zwei Tagen

Am 1. März: Was vermutet und auch von Mund zu Mund ausgesprochen war, das war eingetroffen. Ein Teil der freisinnigen Stimmen hatte für den sozialistischen Kandidaten sein Gewicht in die Waagschale geworfen. Unermutet kam das Resultat nicht, denn schon hatte man sich darauf gefaßt gemacht, daß Lübeck gleich Hamburg von der sozialistischen Hochflut ergriffen werden würde. Begreiflicherweise rief die Siegesnachricht bei den Sozialdemokraten ungeheuren Jubel hervor.

Am 2. März: Hamburg, ja die Stadt hat's uns vor gemacht; sie hatte immer die Türme im Wappen und „Sammonia“ war stolz auf diese Türme. Seit den letzten Wahlen aber, seit der einzige Vertreter des Handelsstandes von einem Tagesberichterstatler aus den Reichstag hinausgedrängt worden ist, sind diese Türme schief geworden und oben drauf statt der Fahne hängen drei Republikanerkühe mit roter Feder. Auch mit diesem alten Hamburgischen Wappen hat der neue Volksgeist gespielt. Er schwebte dann zu uns nach der Traue und ließ sich am Holstentor nieder. Gewiß wird er jetzt sich die Stühle im alten Ratstempel zu Bremen gepachtet haben und auf der Hansesächte Gesundheit trinken. Also wäre es wirklich wahr, daß die Hansesächte vom sozialistischen Volksgeiste gepackt und der staatskommunistischen Gesellschaftsordnung mit langsamem aber sicherem Schritt zugeführt wurden? Wäre es wirklich wahr, daß die Mehrzahl der sozialdemokratischen Wähler aus Bekanntheit und Vorliebe mit den sozialdemokratischen Zielen gegen das Kartell gestimmt haben? Gemacht! Die Arbeiterstimmen fielen in Berlin auch auf Arbeiterkandidaten, deren Agitatoren sich auf den „Arbeiter-Kaiser“ beriefen. Lassen wir diesen Volksgeist triumphieren!

Am kürzesten jagte sich die „Eisenbahn-Zeitung“, die unterm 1. März 1890 nur dieses zu sagen mußte:

Aus der gestrigen Stichwahl ging mit ca. 250 Stimmen Mehrheit Th. Schwarz als Sieger hervor; unser Wahlkreis wird also vom ersten Male einen Sozialdemokraten in den Reichstag senden. Möge dieses Wahlergebnis eine gute Lehre für die bürgerlichen Parteien sein. Wer es bedauerlich, daß Versuche, eine Einigung derselben für die diesmalige Wahl herbeizuführen, schon im ersten Beginne sich als aussichtslos erwiesen, so hoffen wir doch, daß dies Ziel künftig erreicht wird. Wie uns mitgeteilt wird, haben sich in einer gestrigen Versammlung des Reichsvereins der Vorstände desselben sowie Herr Dr. Bremer in verständlichster Weise ausgesprochen und das Verhalten der Freisinnigen anerkannt. ... Wenn dennoch eine große Zahl der Stimmen, welche am 20. Februar für den freisinnigen Kandidaten abgegeben wurden, zu den Sozialdemokraten übergingen, so dürften dieselben in den Arbeiterkreisen zu suchen sein, die erfahrungsmäßig viele Schwermüher machen.

Wenn damals auch die Lübecker Arbeiterschaft ihre Meinung noch nicht in einem eigenen Organ wiedergeben konnte, so beherrschte sie doch freudige Genugtuung über den Wahlausfall. Und das Gelöbnis, rastlos weiter zu streiten auf der als richtig erkannten Bahn, hat sie iten gehalten.

Von den Kriegsschauplätzen.

Der blutige Weltkrieg fordert juchbare Opfer an Gut und Blut. Wenn einmal die Bilanz desselben gezogen wird, dann wird sich ergeben, daß das gegenwärtige Ringen nicht nur das größte, sondern auch das blutigste der Weltgeschichte gewesen ist. Wir hoffen, daß die dann bekannt werdenden Zahlen derart auf die weiten Kreise der Völker aller Länder wirken, daß ein blutiger Austrag der Interessengegensätze der einzelnen Nationen ausgeschlossen ist. Inwiefern glauben wir an den Sieg des Menschlichkeitsgedankens!

Genau Zahlen über die Verluste der kriegsführenden Länder lassen sich natürlich nicht aufstellen. Nur ab und zu fahrt hier und da etwas durch, was nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. So können die „Hög. Nachr.“ aus Brüssel berichten: „Aus zuverlässiger Quelle kann über die französischen Verluste in den ersten sechs Kriegsmonaten das folgende gemeldet werden. In einer vom französischen Kriegsministerium angeordneten, verständig nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Zusammenstellung wird die Zahl der Gefallenen auf rund 250000, die der Verwundeten auf 700000 und die der Gefangenen, Vermissten, Desertierten usw. auf 200000 angegeben. Von den Verwundeten sind etwa 100000 leicht verletzt, und das Kriegsministerium nimmt an, daß ein großer Teil derselben in der Lage sein wird, zur Kampffront zurückzukehren. Der Gesamtverlust der Franzosen in der Zeit vom 1. August bis 1. Februar würde sich somit auf nicht weniger als 1150000 Mann stellen, also über ein Drittel der überhaupt verfügbaren Streitkräfte der Republik. Die früher über Genf gegebene Angabe, die 450000 gefallene Franzosen zu betragen würde, ist jedenfalls übertrieben.“

Mit allerlei Verbindungen hat der russische Generalstab die Niederlage in Mesarien umgeben. Dazu wird aus dem Großen Hauptquartier geschrieben: In russischen amtlichen Mitteilungen wird die Umdeutung der Niederlage in der Winterchlacht in Mesarien entweder verharmloset oder zu verdrängen versucht. Auf diese Umdeutungen näher einzugehen, erübrigt sich. Als Beweis der Größe der Niederlage mag nur folgende Liste der gefangenen Generale dienen: Vom 20. Armeekorps: Der kommandierende General, der Kommandeur der Artillerie, die Kommandeure der 25. und 26. Infanterie-Division und der 1. Infanterie-Brigade der 29. Infanterie-Division. Der Kommandeur der 30. Infanterie-Division erlag bald nach der Gefangennahme seinen Verletzungen. Vom 21. Armeekorps: Der Kommandeur der 27. Infanterie-Division und von dieser Division die Kommandeure der Artillerie und der 2. Infanterie-Brigade. Von der 53. Reserve-Division: Der Divisionskommandeur und der Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade. Von der 1. Sibirischen Kosaken-Division ein Brigadefeldkommandeur.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß Rußland am schwersten betroffen wird, durch den Verlust an Geschützen.

„Dagens Nyheter“ entnimmt einer militärischen Fachzeitschrift Deutschlands verschiedene Zahlen über die Artilleriewaffen der verschiedenen Mächte und knüpft hieran folgende Betrachtungen: Die Zahlen führen eine beredte Sprache. Nach den Verlusten, welche die russische Artillerie bisher erlitten hätte, stellen die jetzt verloren gegangenen Kanonen sicher wenigstens mehr als 10 Prozent von allem Artilleriematerial dar, über das die russische Armee verfügt. Wir müssen ja außerdem, was an Kriegsbeute verloren ging, auch die Materialabnutzung berechnen. Zwar besitzt Rußland große Kanonenfabriken (die Putilow-Werke), aber ihre Leistungsfähigkeit ist wenig bekannt. Nach allem zu urteilen, so schreibt die russenfreundliche Zeitung, ist daher der jetzt erlittene Verlust an Artilleriematerial für Rußland so gut wie unersehlich.

Die Mißerfolge der russischen Armee haben einigen Generalen noch das Genie gebrochen. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ veröffentlicht mit Zensurgenehmigung eine Liste von 26 Generalen des russischen Heeres, die in den letzten drei Wochen teils pensioniert, teils zur Disposition gestellt worden sind, darunter zwölf Divisionsgenerale.

In England macht sich der Krieg auch finanziell immer fühlbarer. Wie verlautet, wird Premierminister Asquith am Montag einen Ergänzungskredit in Höhe von 37 Millionen Pfund für das am 31. März zu Ende gehende Finanzjahr einbringen. Durch diesen Kredit, der für verschiedene Zwecke dienen soll, steigen die Ausgaben auf 362 Millionen Pfund. Ferner wird Asquith einen neuen Kredit von 250 Millionen Pfund für das kommende Finanzjahr fordern. — Die ergänzenden Kredite, die Premierminister Asquith benötigen wird, sollen die Ausgaben für Flotte und Heer decken sowie Bewilligungen zur Förderung von Handel und Industrie, zum Ankauf von Lebensmitteln und zur Leistung von Vorschüssen an die britischen Dominions und die verbündeten Mächte.

Im englischen Unterhaus sagte Gren in Beantwortung einer Frage über die Rede Sazonows, in der dieser erklärte, daß die Ereignisse an der russisch-türkischen Grenze politische und wirtschaftliche Probleme in Verbindung mit der Frage des Zugangs Rußlands an ein offenes Meer der Verwirklichung näher bringen würden: Das ist ein Bestreben, mit dem wir volle Sympathie haben. Die genaue Form, in der es verwirklicht wird, wird zweifellos in den Friedensbedingungen bestimmt. — Noch ist es aber nicht so weit. Die französisch-englische Flotte hat zwar wieder einen starken Angriff auf die Dardanellen unternommen, dieser Angriff ist aber ebenso abgewiesen worden, wie der erste. Run haben die Verbündeten neue Streitkräfte herangeholt. Hoffentlich holen sie sich auch jetzt an den Dardanellen blutige Köpfe.

Der Konflikt zwischen China und Japan spitzt sich immer mehr zu. Nach in London vorliegenden Meldungen aus Peking hat Yuan Shikai in offener Uebereinstimmung mit allen Mitgliedern der Regierung den japanischen Geschäftsträger mitteilen lassen, daß China sämtliche Forderungen Japans in Bauisch und Bogen ablehne und alle zu Beginn der Verhandlungen gemachten Zugeständnisse für ungültig erkläre. Die chinesische Regierung halte eine weitere Erörterung der japanischen Forderungen als unerträglich mit ihren Hoheitsrechten und sie werde die Annahme weiterer japanischer Noten unbedingt ablehnen, sobald sie sich auf diese Fragen beziehen. In London hat die unerwartet scharfe Stellungnahme der chinesischen Regierung ein gewisses Erstaunen und große Beforgnis hervorgerufen. Man hält hier nunmehr ein Vorgehen Japans mit Waffengewalt für unvermeidlich, hofft jedoch, daß China nicht von anderen Seiten der Mächte gestärkt werde, da sonst unübersehbare Verwicklungen eingetreten würden.

Nach einer weiteren Meldung ist das erste und zweite Flottengeschwader der Vereinigten Staaten nach dem Stillen Ozean ausgelaufen. Die vor Shanghai liegende amerikanische Flotte wurde durch sechs Kriegsschiffe des zweiten Geschwaders verstärkt.

In Tokio machen politische Kreise die Regierung darauf aufmerksam, daß jetzt die Zeit gekommen sei, den Kauf der Philippinen von Amerika ins Auge zu fassen. Dadurch soll die Frage der japanischen Auswanderung eine glückliche Lösung finden. Man glaubt, Amerika werde jetzt in den Plan um so leichter willigen, als seit Wegnahme der deutschen Kolonien in Ostasien und der Entzweiung der Philippinen für Amerika jeden strategischen Wert verloren haben.

Wir können es uns denken, daß die Japaner nicht nur ein Auge, sondern beide Augen auf die Philippinen geworfen haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Ueber die Mißstände in der Kartoffelversorgung schreibt die „Soziale Praxis“: „Während die Brotfrage geregelt ist, wächst sich die Kartoffelfrage zu einer Stadtplage, und zwar nicht nur für die unbemittelte Bevölkerung, aus. Die Kartoffelversorgung des städtischen Marktes ist vielfach sehr schlecht geordnet. Die Verkaufseinrichtungen der Städte für Kartoffeln aus eigener Erzeugung oder Lagerung arbeiten noch wenig wirksam; in den Händlergeschäften sind Kartoffeln auch nach der neuen Höchstpreisfestsetzung für den Großhandel und für den Kleinhandel (z. B. in Berlin) schon und zum Teil nur zur Wucherpreisen zu haben. Wenn ein Händler Kartoffeln nur dann abgibt, falls der Käufer daneben etwas anderes kauft, das der Händler sich mit 10 bis 15 v. H. Aufschlag bezahlen läßt, ist das Kartoffelwucher. Bisher haben die verteuerten Höchstpreise noch keineswegs mehr Kartoffeln dem menschlichen Verbrauch zugeführt als vorher. Ohne Beschlagnahme und bezirksweise Eneignung nach dem Bedarf der Gemeindeverbände kommen wir in der Kartoffelfrage nicht vorwärts und diese Frage darf nicht so zaghaft wie die Brotgetreidefrage behandelt werden, sonst nehmen die Marktansammlungen der Hausfrauen beim Kartoffeleinkauf leicht einen unerwünschten Charakter an.“

Die Opfer der Landwirtschaft!
Die „Deutsche Tageszeitung“ nimmt die Landwirte gegen den Vorwurf mangelnder Opferfreudigkeit nachdrücklich in Schutz. Die Höchstpreise für Getreide hätten manchem Landwirt direkt Verluste gebracht, denn die Produktionskosten der Landwirtschaft würden in diesem Jahre voraussichtlich steigen. Aber nicht nur die hohen Getreidepreise bringen dem Landwirt noch direkten Schaden, auch die gesteigerten Höchstpreise für Kartoffeln legen der Landwirtschaft große Opfer auf. Der Futterwert der Kartoffeln — also ein künstlich angenommener Wert — betrage pro Zentner 5,50 Mark, wenn der Landwirt bloß 5 Mark pro Zentner bekommen lege er noch 50 Pfennig darauf, abgesehen von dem Schaden, den seine ganze Wirtschaft erleide. Angefaßt dieser enormen Opferfreudigkeit müsse noch viel mehr für die Landwirtschaft geschehen, mindestens aber solle man ihr keine Vorwürfe machen!

Die wirtschaftliche Lage während des Krieges wurde in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses vom Handelsminister als sehr günstig dargestellt, die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt seien besser als in Friedenszeiten. Man könne in manchen Berufen von einem Arbeitermangel reden. Während von nationalliberaler Seite auf die hohen Gesehungskosten der Betriebe durch lächerliche Preiserhöhungen hingewiesen wurde und ein Freisinniger die wenig rosige Lage des Handwerkerstandes hervorhob, betonte der Vertreter der Sozialdemokratie die Tätigkeit der Gewerkschaften. Sie hätten durch Zahlung von weit über 20 Millionen Mark an Arbeitslose und Kriegerfamilien beigetragen, die Kriegsnöte zu lindern. Indessen dürfe man nun nicht annehmen, es geben keine Arbeitslosen mehr. Das Gegenteil ginge beispielsweise aus den monatlichen Erhebungen der Verbände der Holzarbeiter, Bauarbeiter, Fabrikarbeiter, Metallarbeiter usw. hervor. Manche unserer Gewerkschaften hätten immer noch höhere Arbeitslosenzahlen als vor dem Kriege. Auch in den Kreisen der noch selbständigen Handwerker und Kleingewerbetreibenden sei die Verdienstlosigkeit noch groß. Nunmehr müsse die großzügige Organisation einer über das ganze Reich sich erstreckenden Arbeitsvermittlung auf paritätischer Grundlage in Angriff genommen werden, damit nach dem Kriege sofort eine neue Umgruppierung der Arbeitskräfte eintreten könne. Für diesen Zweck müßten höhere Mittel in den Etat eingestellt werden. Wenn auch in manchen der gutbeschäftigten Gewerben, aber nicht in allen, die Arbeiterlöhne gestiegen seien, so reichten sie doch nicht zur Bezahlung der wucherisch in die Höhe getriebenen Lebensmittelpreise. Die Forderung der Beschlagnahme der Kartoffel sei deshalb im Interesse der unbemittelten Bevölkerung nachdrücklich zu erheben. Ferner müsse er Einspruch gegen die Einschränkung der Freizügigkeit der Arbeiter durch gewisse Erlasse der Generalkommandos erheben. — Vom Minister wurden die großen gewerkschaftlichen Leistungen auf dem Gebiete der Arbeitslosen- und Familienfürsorge und der Arbeitsvermittlung anerkannt. Ein weiterer Ausbau der öffentlichen Arbeitsvermittlung stellen unter Mitwirkung der beruflichen Verbände würde erfolgen. Die dazu eventuell nötigen Mittel werde der Finanzminister auch über den Etatsvoranschlag hinaus gewiß bereitstellen.

Dänemark
Kriegssteuer. Dem Folkething sind einige Gesetzesentwürfe zugegangen zur Schaffung erhöhter Einnahmen zur Deckung der durch die gegenwärtige Lage veranlaßten erhöhten Ausgaben. Die Gesetzesentwürfe bezwecken eine Erhöhung teils der Vermögenssteuer, teils der Erbschaftsteuer sowie eine außerordentliche Einkommensteuer für das Jahr 1915. Die letztere Steuer soll besonders Personen und Gesellschaften treffen, die durch den Krieg ungewöhnliche Einnahmen gehabt haben.

Amerika.
Die richtige Antwort. Wie der New Yorker Vertreter der „Franki Zig.“ meldet, erlitt in Chicago Wilsons Kandidat Harrison eine enttäuschende Niederlage infolge der Gegenschaltung der deutschen Wähler gegen Wilson.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 27. Februar.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet besonderer Umstände wegen am kommenden Dienstag nicht statt. Sie wird später abgehalten werden.

Frühlingsboten. Schneeglöckchen heben die Köpfe vom Erdboden. Sie künden den kommenden Frühling. Des Winters stärkste Macht ist gebrochen. An wärmeren Stellen beginnt es schon wieder zu wachsen und zu grünen. Der Seidelbast schmückt sich mit rosaroten ungestielten Blüten; seine Blätter wachsen erst später nach. Die Blüten des Seidelbastes verbreiten betäubenden Duft. Nehmt euch vor diesem Frühlingsboten in acht; er ist ein gefährlicher Bursche, der dem leicht schlumme Streiche spielt, der einen Blüthenzweig in den Mund nimmt. Die Knospen der Salweide beginnen zu schwellen und wollen ihre Hülle sprengen; am Haselstrauch entfalten sich die schon im Herbst angelegten Blütenbüschel zu schwankenden Wirteln, die binnen kurzem goldregengleich den Blütenstaub zwischen dem kahlen Geäste austreten werden. Auch in der Tierwelt regt es sich allenthalben. Die Winterhühner dehnen und strecken sich, verlassen ihre Quartiere. Schon kommen ferner die munteren Staren und produzieren sich in ihrer Kunst. Die Lerche stellt sich ein und erfüllt die Luft mit jubelndem Gesang.

Nicht mit den freudigen Gefühlen wie sonst gehen wir dem Frühling entgegen. Das Schwere, das der Krieg über uns brachte, bedrückt uns und läßt uns nicht froh werden. Wenn der Frühling uns den ersehnten gesicherten Frieden bringen könnte! Aber immer noch stehen die Millionen draußen im blutigen Ringen; unablässig tobt der menschenmordende Kampf, der täglich neue Opfer fordert. In den Gebieten, über die der Schlächternarm brauste, werden die Frühlingsblumen aus blutgebüngter Erde erstehen.

Daher mahnt uns täglich das Heer der Verwundeten an den Krieg. Die ernste Sorge um die Invaliden beschäftigt uns. Wir wollen, daß sie, die dem Ganzen ihre Gesundheit, ihre Glieder opferten, vom Ganzen getragen und nicht im Stich gelassen werden. Die Witwen und Waisen, denen der Krieg den Ernährer raubte, müssen versorgt werden. Die Schuld, die an ihnen abgetragen werden muß, ist groß; Kleinlichkeit darf keinen Platz finden. Auch die Ernährungsfragen stehen mit ihrem ganzen Ernst vor uns. Die Hauptnahrungsmittel sind knapp geworden; es geht nicht ohne Entbehrungen. Nur für Brot und Mehl ist der Verbrauch geregelt; alle anderen Nahrungsmittel sind von den gesetzlichen Vorschriften freigeblieben, soweit der Verbrauch in Frage kommt. Es ist einleuchtend, daß die Minderbemittelten, die sich vieles verschaffen müssen, was den Gutsituierten zur Verfügung steht, besonders hart getroffen werden. Die Beschlagnahme und Verteilung der Mehl- und Getreidevorräte hat sie notdürftig wenigstens davor bewahrt, auch diese wichtigsten Lebensmittel nicht mehr bekommen zu können. Später wird darüber noch eingehender gesprochen werden müssen, warum zunächst der Verbrauch solange unbeschränkt blieb und warum zugelassen wurde, daß die Preise so gewaltig steigen konnten. Mit einer rechtzeitigen Verbrauchsregelung konnte die Ernährung gesichert und eine normale Preisgestaltung garantiert werden. Die maßgebenden Stellen konnten sich in keinem Falle zu dem Handeln ausschlagen, das den besonderen Verhältnissen ausreichend angepaßt war. Aus allen Maßnahmen spricht ein Zwiespalt, der der großen Masse des Volkes sehr nachteilig ist. Auf die nachteiligen Wirkungen der Bestimmungen des Bundesrats über die Fleischversorgung ist wiederholt hingewiesen worden. Überall zeigt es sich, wie nur unter dem äußersten Zwang der Verhältnisse gehandelt wurde, und wie dann zuerst die Frage aufgeworfen worden ist, wie stellen wir uns zu den Produzenten und Händlern, die wir stets als eine besondere Stütze der heutigen Ordnung betrachtet haben und denen wir auch in der Kriegszeit aufs weiteste entgegenkommen wollten? Ob das politisch klug war, wird sich später erweisen. Heute brauchen wir uns darüber nicht weiter aufzuhalten. Jedenfalls sollte aber auch den maßgebenden Behörden gegenwärtig sein, um wie viel der minderbemittelten Bevölkerung das Tragen der schweren Lasten erschwert wird, die der Krieg auferlegt, wenn sie sieht, welcher Mangel an Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des ganzen Volkes hervortritt, wie Preisstrebereien und Wucher mit Nahrungsmitteln sich fast ungehindert breit machen konnten, wie aus der Not des Volkes Profite geschöpft werden und wie die Nutznießer der gegenwärtigen Ordnung gut gesättigt und wirtschaftlich mit heiler Haut auch die Zeit überstehen können, die der großen Masse des Volkes tiefe Wunden schlägt.

Man sieht, es sind Frühlingsbetrachtungen eigener Art, die wir anstellen müssen. Aber es geht nicht anders: unserer ganzen Denke, Fühlens und Handelns ist mit dem Weltkrieg und seinen mannigfachen Folgen aufs engste verknüpft, so eng, daß der sonst so frohlockende Frühling uns nicht auf andere Gedanken bringen kann.

Einquartierung. Die zurzeit in Schlutup in Massenquartieren untergebrachten Mannschaften sowie weitere 60 Mann sind vom Montag ab in Bürgerquartieren unterzubringen. Es werden zunächst folgende Straßen belegt: Mehlburger Straße, Walfinger Weg, am Markt, Lübecker Straße, Fabrikstraße, Bahnhofstraße, am Bahnhof, Bergstraße und zum Teil die Kessler Straße. Eine Umquartierung erfolgt in 4 Wochen.

Es ist in letzter Zeit immer wieder darauf hingewiesen worden, daß unsere Getreideversorgung während des Krieges unsere ernsteste Sorge sein muß. Wenn heute der Mahnruf „Leid parat mit dem Brote“ immer dringlicher ertönt, so geschieht es, um diejenigen, welche den Ernst der Situation noch nicht genügend erfaßt haben, an ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland zu erinnern. So mancher denkt, solange er noch Brot zu einem „annehmbaren“ Preise kaufen könne, sei für ihn Sparsamkeit, d. h. Einschränkung des Verbrauchs, nicht geboten. Immer noch wird das Sparen vom Standpunkt des Privat Haushalts aufgefaßt, als ob es lediglich für den einzelnen sich darum handele, daß er mit seinem Geld auskommt! Wer dem Vaterland in dieser wichtigsten Frage dienen will, muß dazu helfen, daß am Vorrat gespart wird. Das geschieht aber nicht dadurch, daß man zwar mehr als bisher ausgibt, aber ohne Bedacht und wie in Friedenszeiten „weiterlebt“. Es geschieht nur dadurch, daß man nach Kräften seinen Brotverbrauch einschränkt, „K“-Brot ist, mit jedem Stückchen Brot, das abgebrochen wird, als einem nationalen Gute rechnet. Im Privat Haushalt und im Frieden mag das Brot das Letzte sein, woran gespart wird. Heute gilt es, das Brot als das Hülfsmittel der Volkswirtschaft im Kriege zu betrachten. Mag es auch der Geldbeutel erlauben,

soviel Brot zu kaufen und zu essen wie bisher, das Interesse unserer nationalen Wohlfahrt und rechter Vorsehung im Kriege erlaubt es nicht. Wer sich hier nicht Beschränkung auferlegt, verschwendet unsere wertvollsten Schätze.

Arbeiten ist Kriegspflicht! Diese Mahnung, schreibt der Deffentliche Arbeitsnachweis, muß heute nachdrücklich erhoben werden. Arbeitskräfte sind an manchen Orten ohne Beschäftigung, während sie an anderen Orten für dringliche Arbeiten gesucht werden. Ein Ausgleich ist notwendig; er scheitert aber zeitweilig an der Scheu einzelner Arbeiter, ihren Heimatsort, ihre gewohnten Lebensverhältnisse zu verlassen, um auswärts Arbeit anzunehmen. Hier ist die Mahnung dringend angebracht: Arbeiten ist Kriegspflicht! Weiter aber muß diese Forderung im Interesse unserer Landwirtschaft erhoben werden. Jeder, der landwirtschaftliche Arbeit versteht und in der Stadt abkömmlich ist, muß sich jetzt für landwirtschaftliche Arbeit zur Verfügung stellen. Schon jetzt macht es Schwierigkeiten, der Landwirtschaft die von ihr benötigten Arbeitskräfte zu stellen. Die Schwierigkeiten werden in dem Maße wachsen, in dem der Arbeiterbedarf der Landwirtschaft im Laufe der nächsten Wochen und Monate steigt. Wir müssen uns klar machen, daß es einfach Pflicht der nationalen Selbsterhaltung ist, alle nur irgend verfügbaren Kräfte der Landwirtschaft zuzuführen, damit kein Stückchen Land unbebaut bleibt, ja mehr noch, damit das Land nach Möglichkeit ausgenutzt werden kann. Wir müssen den Ertrag des heimischen Bodens steigern; wieviel mehr müssen wir dafür sorgen, daß der Landwirtschaft für die laufenden Arbeiten die erforderlichen Kräfte nicht fehlen. Die Mahnung: Arbeiten ist Kriegspflicht! lautet für alle, die landwirtschaftliche Arbeit verstehen: landwirtschaftliche Arbeit ist vaterländische Pflicht. Die Arbeitsbedingungen werden von der Landwirtschaft zweifelsohne so gestellt werden, daß sie einem jeden die Erfüllung dieser vaterländischen Pflicht nur erleichtern können; auch den übrigen Bedenken, die gegen eine Tätigkeit auf dem Lande erhoben werden, läßt sich Rechnung tragen. Der Deffentliche Arbeitsnachweis, der bereits im vorigen Herbst Hunderte von Arbeitskräften dem Lande zur Einbringung der Ernte zugeführt hat, sieht es auch jetzt als eine besonders ernste Aufgabe an, dem Lande die erforderlichen Arbeitskräfte zu vermitteln. Der Deffentliche Arbeitsnachweis wird auch gern bereit sein, durch Mitwirkung bei der Abfassung von Verträgen für klare Vertragsverhältnisse zu sorgen und den berechtigten Wünschen beider Vertragsteile Geltung zu verschaffen. Wer jetzt, in den nächsten Wochen oder Monaten bereit ist, landwirtschaftliche Arbeit zu übernehmen, teile dies möglichst zeitig dem Deffentlichen Arbeitsnachweis Lübeck, Parade 1, (Geschäftszeit von 9-1 und 3-6 Uhr, Fernspr. 445) mit, damit eine zweckmäßige Verteilung der Arbeitskräfte erfolgen kann.

Polnische Zustände. Einer unserer Freunde, der im Osten beim Train ist, schreibt uns folgende Feldpostbrief: „... den 22. Februar 1915.“

Wie geht es Euch eigentlich noch immer. Sind von Euch auch schon welche eingezogen? Vor einigen Tagen las ich im „Lübecker Volksboten“ einen Artikel über den Hunger in Polen. Auch ich kann Euch einiges darüber mitteilen. Ich hatte erfahren, daß auf dem einen Gehöft Milch zu erhalten sei. Als ich nun hinfam und auch welche erhielt, denn ich wollte einmal Reis in Milch essen, und dieselbe nun bezahlen wollte, da wollten sie kein Geld haben. Es war eine Familie von 10 Köpfen; sie baten mich vielmehr, ich möchte ihnen lieber Brot bringen, denn Brot ist hier ein teurer Artikel. Ein Brot, welches zum Beispiel bei Euch mit 25 Pfg. bezahlt wird, kostet hier 45 Pfg., ein 5-Pfg.-Stück kostet hier 15, auch 12 Pfg. Nur das Fleisch ist billig; das Pfund kostet nur 40 Pfg. Dagegen Streichhölzer 65 Pfg., das Paket, Zucker 45 Pfg. usw. Ich habe, da ich gerade reichlich Brot hatte, den Wunsch erfüllt. Wir sparen seit der Zeit alles übrige auf und handeln dafür Milch und Eier ein. Nur ist es ein, wenn auch nur 10 Minuten zu gehen, beschwerlicher Weg, denn man sinkt oftmals bis über die Enkel in den Dreck und Morast ein. Es regnet hier seit ein paar Tagen fortwährend. In einer solchen Nacht fand ich auf Wache. Es war mal zur Abwechslung, aber interessant war es doch, wie in der Zeit von 2-4 Uhr morgens die Scheinwerfer im Osten aufleuchteten und dann auch kurz nachher die Kanonen an zu blitzen fingen. Wenn bloß die Gedanken dann nicht immer kämen, wie viele Menschen müssen ihr Leben nun wieder lassen und wie viel Kummer und Leid wird dadurch wieder in der Heimat verbreitet. Doch nun, Freunde, zu einem anderen Bilde. War da am Sonntag ein Schuhmacher aus Lodz hier zum Besuch bei unsern Quartiersleuten, die noch Verwandte von ihm sind. Wir hatten gerade Ruhetag. Da der Mann gut deutsch konnte, spielte er den Dolmetscher zwischen uns und so konnten wir denn vieles erfahren. Unter anderem geht hier das Gerücht, die Gefangenen müßten in Deutschland schwer arbeiten, auch würden sie schlecht behandelt. Das konnte ich ihm nun gut widerlegen, weil ich noch einige Zeitungen hatte. Auch erzählte er uns, die Russen hätten, als sie in Lodz waren, auf seine Frage, weshalb sie alles vernichteten, geantwortet, wenn die Deutschen erst kämen, würde es noch schlimmer, denn die ließen nichts heil und würden sogar nicht vor ihren Heiligenbildern, welche es eine Unmasse hier gibt, zurückschrecken. Sie wären aber nun zu einer besseren Einsicht gekommen und wollten auch unter feiner Bedingung wieder zu Russland gehören. Dies wird hier oft gesagt, auch von den Juden. Dann erzählte er noch, wenn in den Fabriken gearbeitet würde, hätten die Leute bei 14-16 stündiger Arbeitszeit noch Schläge dazu bekommen, als sie nicht mehr konnten. Es wäre oftmals vorgekommen, daß einer tot auf der Strecke liegen geblieben sei. Im allgemeinen ist mein Befinden noch ganz gut, wenn nur die sechsstündige Einquartierung nicht wäre, und die ist reichlich vertreten, jedoch jeden Abend erst Jagd darauf gemacht werden muß. Es sind, wie es mir scheint, von den großen Schicksalsschicksalern, um keinen schlechten Ausdruck zu gebrauchen, denn diese Dinge sehen nur im Zeug und peinigen uns sehr. Die andern Sorten kenne ich von früher, die sind es nicht. Mit parteigegenständlichem Gruß an alle verbleibe ich Euer Freund

Soldatenpoesie. Daß in heutiger Zeit sehr viele Gedichte „gemacht“ werden, ist allbekannt. Wir wüßten deshalb schon mana ein Feld- und anderen Dichter besaurend arbeiten. Ausnahmsweise wollen wir jedoch heute einmal zwei Strophen bringen, von denen die erste in launiger Weise das Leben unserer Feldgrauen schildert. Es wird uns aus Frankreich von einem unserer Freunde, der als Feldwebel im Felde steht, gesandt:

Wenn abends das Feuer hier raucht,
Dann sitzen wir, und jeder schmaucht,
Da wird geschmakt von dem und dem,
Und wenn's nur bald zu Ende käm',
Was am politischen Himmel schwebt,
Und was man so bisher hat erlebt,
Ob auch Vafete angekommen,
Und was man ihnen hat entnommen.
Ob jemand was zu leihen hat,
Und wie es war mit einem Etat,
Der wird des oßtern auch erzählt,
Im Schluß, man sich ins Lager wüßlt:

bedeckt die Stiefel schön mit Stroh,
Den Korpus mit dem „Vafetot“
Und schläft wie König Salomo.

Nun, seit fast einem halben Jahr,
Man nicht im Haus und Bette war.
Ist auch seit reichlich dreißig Wochen
Nicht wieder aus der Hof' getrocken.
Bin auch seit Lübeck nicht räkelt,
Weßhalb mich jetzt ein Wallbart ziert.
Kurzum, in Punkt Reinlichkeit,
Läßt man sich notgedrungen Zeit.
Für solche Kerle scheint der Wald
Der einzig richtige Aufenthalt.

Das zweite Gedicht eines geborenen Hamburgers... handelt einen Tag Stubendienst in Feldbesand:

S....., 18. 2. 1915.

Es mancher Tag of noch so jwar,
So is of mol en goden dor.
Ja schilder juch nun mol son Dag,
Wo id den Stubendeest her hatt.
Fruh morgens, gegen halb acht,
Dor stunn id op, ganz lies und lacht
Und muß nu flint dat Füer anmoken,
Um vor uns Krieger Kaffee toten.
Id sett den Kummer op mit Water,
Kiel no mien Tassenregulator
Dat keener mi de Tid verflopt,
Denn gegen acht, dor möt je op.
Zwischen hol id Water ran,
Dormit sid jeder waschen kann;
Dann stell id Kaffee op'n Disch,
He rüft apptitlich, sein un frisch.
Un wedder kiel id no min Klock,
Verdori ja, je möt jo op!
Opstohn, ward Tid! rop id jem to,
Un langsam krupt je rut ut'n Stroh.
Dann sett id Buch un Disch heran,
Dormit en jeder sitten kann.
Un hebbt je Kaffee drunten dann,
Stikt jeder wat to smoken an.
Un nu goht all mit frohem Sinn
Ka usem Arbeitsnamies hin.
Als Stubendeest mit frischem Mot,
Rühm op un seg id ut de Bod.
De Tid is dobi rasch verstreten,
Un twööl hol id dat Mittageten,
Als Arsen, Bohnsupp, Ries mit Speck,
Min Rees geht förmlich um de Eck.
Doch smeden deit dat ganz famos,
Wat ober blifft, kriegt de Franzos!
Dat heet, nich je, — in Fruh un Rind,
De uns darfor sehr dankbar sind.
Un no'n Diner, denn pug id sein,
De Gedenkschoddes blank un rein.
Doch fertig bin id bald im Ruh,
Leg id mi dohl to Mittagssruh;
Krieg of dat „Echo“ her und les,
Wiet mit dem letzten Sieg id weß.
Un wie die Arbeitslosigkeit
In use leeve Heimat leib.
Klock veer ward endlich Kupper malt,
Bit de Tid her id Kaffee lakt.
Un to Klock sid sich id mi an
Un hol de Lebensmittel ran:
Brot, Smolt, manchmal sogar of Schinken,
Zigaretten un of mahl Käm to drinken.
Tee mut id dann um jöben taken
Un kann dann endlich Zierabend moken.
So is min Dagwerk denn vollbracht,
Un neegen geht to Fell — gute Nacht!

Handelsregister. Am 26. Februar 1915 ist eingetragen: 1. die Firma Felix Böhlis, Lübeck und als deren Inhaber der Kaufmann F. J. J. Böhlis in Lübeck; 2. bei der Firma Liquidationsgesellschaft Johannes Wolpmann und Kommanditisten, Lübeck: Die Firma ist erloschen.

pb. Erbrosenzer Schaustellen. In der Nacht vom 26. zum 27. d. M. ist ein an einem Geschäftshaus am Markt angebrachter Schausteller aufgebrochen und sind aus demselben folgende Gegenstände gestohlen worden: 4 Herren-Normalhemden, 2 Herren-Waecoehemden, 1 Macconierhose, 2 Paar gestreifte Damenstrümpfe und 2 Paar graue Handschuhe.

Stadttheater. Spielplanentwurf vom 28. Februar bis zum 6. März. Sonntag: Nachmittags 3 Uhr: „Der Affenschnitt“, komische Oper von Lehning. Abends 7½ Uhr: „Polenblut“, Operette von Keßbal. — Montag: Geschlossen. — Dienstag: „Die Boheme“, Oper von Puccini. — Mittwoch: „Kabale und Liebe“, Trauerspiel von Schiller. — Donnerstag: „Polenblut“, Operette von Keßbal. — Freitag: „Hachsman als Erzähler“, Komödie von Ernst. — Sonnabend: „Der fliegende Holländer“, Oper von Wagner. — In Vorbereitung: „Schauspiel: Wallenstein = Trilogie. — Oper: „Othello.“ „Der Evangelist.“

Militär-Konzert am Marktplatz. Während des Konzerts am Marktplatz wird für die Zwecke des Soldatenheims gesammelt, weshalb die Kapelle auch das Programm diesem patriotischen Zweck entsprechend ausgewählt hat; zum Vortrag kommen: 1. Marsch der Feldmarch von Östern; 2. Ouverture „Reichte Kavallerie“ von Suppe; 3. Sirenenrunder, Walzer von Waldteufel; 4. Preußens Gloria, Armeemarsch II von Berke; 5. Soldatenleben, militärisches Potpourri von Reier Bela; 6. Geburtstagswünschen von Sankt; 7. Ich denke dem in weiter Ferne, Lied von Goldstein; 8. Im Zeichen des Mars, patriotisches Potpourri von Gerold.

Rüdnitz. Versammlung. Der Lübeckische Landesauschuh zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege hielt am Mittwoch, dem 24. Februar, abends 8 Uhr, im Saal des Dietelmännchen Gasthofes in Rüdnitz eine Versammlung ab, die von etwa 250 Personen besucht war. Der Inhalt der Referate ist unsern Lesern aus den Berichten über ähnliche Versammlungen in Lübeck bekannt.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

W.B. Großes Hauptquartier, 27. Febr. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf an einzelnen Stellen noch im Gange. In

Aus der Geheimnisung der russischen Duma.

Von einer besonderen Seite, die gut unterrichtet und zuverlässig ist, geht dem „Vorwärts“ folgender Bericht über eine Geheimnisung der russischen Duma zu:

Während der kürzlich stattgefundenen Session der Reichsduma fand unter Ausschluß der Sozialdemokraten eine „Privatsitzung“ der Parteien und der Regierung statt. Die Kadetten stellten in dieser Sitzung die Forderung auf, daß Reformen eingeführt würden. Der Minister des Innern Maklakow antwortete kurz und entschieden: „Die Regierung macht keine Zugeständnisse!“ Diese Worte riefen selbst bei den Oktobristen eine solche Erregung hervor, daß die Sitzung abgebrochen werden mußte.

Nach einer Pause ergriff Ministerpräsident Goremykin das Wort und erklärte, es liege ein Mißverständnis vor, die „Allerhöchste Gewalt“ werde einige Zugeständnisse machen.

In Ergänzung dieser rätselhaften Ankündigung kam am letzten Tage der Dumasession aus den Hofkreisen das Gerücht, der Zar und seine Ratgeber würden die „Kerastolypin“ wieder aufleben lassen, wenn die „Gesellschaft“, d. h. die Oktobristen und Kadetten, sich mit diesem „Zugeständnis“ zufrieden geben würden — sonst würde auch dies nicht gewährt werden! In diesem Falle würde der Minister des Innern Maklakow seinen Abschied bekommen und an Stelle Goremykins würde der jetzige Ministerpräsident Kriwošchin oder der Reichskontrolleur Charitonow Ministerpräsident werden. Das Programm dieser beiden Regierungsmänner, von denen der erstere übrigens schon längst als voraussichtlicher Nachfolger des greisen Goremykin genannt wird, deutet sich in der Tat im großen und ganzen mit dem Programm Stolypins, der die allerseits geforderte Entwicklung der Produktionskräfte des Landes in dem Sinne aufnahm und durchführte, daß, unter Beibehaltung aller Fesseln der politischen und kulturellen Selbsttätigkeit des Volkes, der Großbourgeoisie und der Schicht des Großbaurentums die Möglichkeit der „wirtschaftlichen Erstarkung“ — natürlich auf Kosten der wirtschaftlich schwächeren Volksschichten — gegeben werde. Die schärfere Betonung dieses „Programms“ ist verlässlich alles, was die Regierung an Zugeständnissen zu bieten geneigt ist. Angesichts dieser Tatsache ist es erklärlich, daß die namentlich von den Liberalen genährte Hoffnung einer „nationalen Einigung“ mit der Regierung einen starken Stoß erlitten hat. Die Kadetten und Linksoktobristen träumen jetzt von Reformen und wollen in dieser Richtung einen Druck auf die Regierung ausüben. (Bisher ist davon allerdings nichts zu spüren gewesen! Die Red.)

Hinsichtliche der Fragen der auswärtigen Politik ist aus der erwähnten Geheimnisung der Duma zu ersehen, daß sowohl die Regierung wie die Oktobristen und Kadetten ihre bisherigen Deklamationen über die Annexion Ostpreußens und Posen kühnlicherweise eingestellt haben. Die Regierung und die erwähnten Parteien sind zum Frieden bereit, wenn Rußland Ostgalizien und Konstantinopel erhält (!). Nikolaus II. und viele rechtsstehende Abgeordnete sollen sogar zum Frieden bereit sein, wenn Rußland nur Ostgalizien erhält. Aber die Oktobristen und Kadetten wie auch der Generalstabschef und die Generale wollen nichts davon hören, daß Rußland die „Vollendung seiner heiligen Mission“ am Schwarzen Meere preisgibt. Offen wird die Parole ausgegeben: Konstantinopel oder Nikolaus III.!

Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Ein deutscher Flieger über Nancy.

Die „National-Zeitung“ meldet aus London: Eine Taube flog am Mittwoch über die Vorstädte von Nancy und warf drei Bomben ab, ohne Schaden anzurichten.

Gegen Rußland.

Fortschritte in Südostgalizien.

Der gestrige amtliche Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes besagt: In Rußisch-Polen war gestern in den Gefechtsabschnitten östlich Przemyśl lebhafter Geschützkampf im Gange. An der übrigen Front nördlich der Weichsel und in Ost-Galizien herrschte größtenteils Ruhe. In den Karpathen scheiterten feindliche Angriffe im Ondavatal, sowie auf unsere Stellungen nördlich des Sattels von Wolovec. Bei der Erstürmung einer Höhe wurden in den Kämpfen in Südost-Galizien neuerdings 1240 Russen gefangen genommen.

Russische „Kultur“.

Der „Rjetsch“ meldet: Die Arbeiter Nowosiloff, Murawjew, Kusnezoff, Zwanoff, Gladyschew, Kutuzoff und Nikolajew, die teils Wahlmänner für die Duma sind, wurden zu Zwangsarbeit bis zu sechs Jahren verurteilt, weil sie der sozialdemokratischen Partei angehören. Der Senat gab der Berufung keine Folge.

Die Tolstoianer Leschtchena und Bjelenki wurden wegen Verbreitung nicht erlaubter Schriften Tolstois mit einem Jahre Gefängnis bestraft. Der Senat gab der Berufung keine Folge.

„Ruska Wjedomosti“ berichtet aus Tambow, daß im Laufe des Januar durch die Stadt 11 920 deutsche Kolonisten kamen, die aus den westlichen Gouvernements nach Saratow und Archangelsk verschickt wurden.

Und für die Aufrechterhaltung einer „Kultur“, die solche Begleiterscheinungen zeitigt, kämpfen die Franzosen!

Gegen England.

Die Gärung unter der englischen Arbeiterschaft.

Die „Daily News“ befaßt sich mit der Unruhe in der Arbeiterschaft, die sich immer mehr ausdehnt und

sich über das ganze Land ausbreitet. Die hauptsächlichste Ursache dafür ist das Steigen der Preise für Lebensmittel und andere Gebrauchsgegenstände. Die Bewegung macht sich auch schon in der ländlichen Arbeiterbevölkerung stark fühlbar. Das Exekutivkomitee der „National Agricultural Labourer and Rural Workers Union“ beschloß den Streik in Norfolk. Es wird gegen Frauen- und Kinderarbeit protestiert. Man sagt, es seien genug Arbeitskräfte vorhanden, wenn man sie nur entsprechend bezahlen wolle. Im Gebiet des Clyde wird über den Streik abgestimmt. Man befürchtet, daß die Arbeiter fast alle für eine Niederlegung der Arbeit stimmen werden. Unter den Bergarbeitern wird über die Einführung eines neuen Lohnsystems verhandelt. Arbeiter, die in den mit dem Krieg zusammenhängenden Industrien beschäftigt sind, sehen, daß die Unternehmer viel verdienen und wollen daher ihren Anteil an dem großen Beutezug haben. 200 Arbeiter der Lebensmittelmittelzentrale der Regierung in Northampton traten in den Ausstand. Truppen der Territorialarmee verrichten vorläufig die Arbeit.

Der Seekrieg.

Zum Handelskrieg auf See.

Ueber das erfolgreiche Vorgehen unserer Unterseeboote konnten wir bereits jeden Tag Beweise erbringen. Das trägt wesentlich mit zur Beruhigung im Lande bei, umso mehr, als von erwähnenswerten Gegenangriffen der Verbündeten nichts zu hören ist. Die Liste der torpedierten Schiffe in den vergangenen 8 Tagen weist bereits 20 Namen auf, während die britische Admiralität behauptet, daß seit dem 18. Februar 7 britische Schiffe durch deutsche Tauchboote versenkt worden sind. 708 Dampfer jeder Nationalität seien in britischen Häfen angekommen; ausgefahren seien 673.

Wie der Rotterdamische Courant meldet, haben die an der englischen Ostküste kreuzenden Torpedoboote Donnerstag in der Nähe von Hull vierzehnmal Periskope von Unterseebooten beobachtet. Jedesmal tauchten die Boote unter. Trotz längeren Kreuzens konnte die Spur eines Bootes nicht aufgefunden werden. Am gleichen Tag wurde im Kanal ein englischer Kohlendampfer von einem Torpedo getroffen und versenkt.

Aus Udeboroug an der englischen Ostküste wird gemeldet, daß ein englischer Minenräumer, der in der Nähe der Küste tätig war, die Rettungsstation veranlaßte, das Rettungsboot nach dem nahegelegenen Feuererschiff zu jenden. Die Mannschaft des Rettungsbootes erfuhr dort, daß zwei deutsche Unterseeboote in der Nähe seien. Es wurden verschiedene Torpedoboote gesichtet, die versuchten, die deutschen Unterseeboote zu beschließen. Jemand einen Erfolg hatten sie jedoch nicht.

In Malmö ist man ernstlich besorgt über das Schicksal des schwedischen Dampfers Martie, der Englands Ostküste am 16. Februar verlassen hat. — Der Dampfer „Speeia“, aus Gothenburg, der von Amerika kam, ist gleichfalls überfällig.

Landwehmann Krille.

Erzählung von Franz Ziegler.

6. Fortsetzung.

Als wir uns wieder sammelten, gab er mir in Gegenwart des Hauptmann Müller die Hand und sagte: Ich danke dir, Krille, du hast mich herausgehauen.

Wieder einmal? lachte Hauptmann Müller, bravo Krillbär!

Bald nach dem Gefecht kamen für das Bataillon, also auch für unsere Kompanie, Eisener Kreuze an. Die Offiziere, Feldwebel und einige brave Unteroffiziere wurden zunächst bedacht. Für die Gemeinen blieben nur zwei.

Da sagte Leutnant Krüger vor sich hin: Krille. Das hätte Kadete und rief laut: Krille! und da schrie die ganze Kompanie Krille! Sie hatten mich alle lieb, und der Hauptmann stimmte zu, indem er sagte: Er hat Offiziers- und Gemeine herausgehauen, ich weiß keinen Besseren als Krille. — So bin ich zu dem Eisernen Kreuz gekommen, die ganze Kompanie hat es mir zudiktirt, und da will der Weber sagen, ich hätte es mit Kasacktschen erworben? Glauben Sie mir, es ist ein grundsätzlicher Irrtum, der niemand seine Ehre raubt.

Und nun loderte der Haß gegen den Gegner wieder auf, so daß ich Mühe hatte, ihn davon abzubringen.

Er fuhr nun fort, mir Einzelheiten mitzuteilen, wie der gemeine Soldat es in der Regel nur vermag. Er packt auf und ab, marschiert hier und dorthin, schlägt sich, hungert, feiert und weiß kaum, wo er sich befindet. Krille war endlich auch an den Rhein gekommen. Jenseits war für ihn Frankreich, aber zu seinem Erstaunen hatten auch dort die Leute deutsch gesprochen, bis sie zuletzt ganz dumm geworden waren, denn sie hatten gar kein vernünftiges Wort mehr verstanden.

„Ich hätte immer zu Kadete gesagt“, fuhr er fort, „Bruder, laß mich nur hinkommen, ich schaffe mir zwei Wagen an, um das Volk auszuführen. Ein Franzose nämlich, aber es war eigentlich ein Franzose, indessen trug er doch die Uniform, hatte meiner alten Mutter einen Stoß verzieht, daß die Frau an die Erde fiel. Da hatte ich nach der Fortie geschrien, aber ich wurde von ihm und einigen anderen, die Kanonen, überwältigt und abgeprügelt. Was ich nun in Frankreich angeben wollte, um mich zu rächen, das wußte ich eigentlich nicht; denn so unvernünftig war ich als christlicher Christenmensch denn doch nicht, daß ich auch eine Frau hätte mißhandeln wollen. Aber ich wollte prahlen“) unverschämte fordern und das Beste und Schönste in Ehren verlangen.

Nun wußten wir alle, daß wir heute in eine Gegend kamen, wo die Leute ganz französisch sind. Da war aber unglücklicherweise ein Brief von meiner Frau angekommen; danach ging es ihr knapp und sie klagte über den Krieg und meinte, daß die armen Frauen und Kinder dabei das meiste litten.

Nun kamen wir in das Dorf. Da sah alles ärmlich aus. Die Weiber mit den Kindern wollten sich, wie früher die Männer gingen in diesen Holzgäben, so daß ich zu Kadete sagte: Bruder, hier gehen die Gänse auch barfuß.

Im ganzen Dorfe war nichts zu sehen, nichts zu brechen, und man sah nur Greise, Weiber und Kinder, denn Bonaparte hatte auch alle jüngere Mannschaft ausgehoben. Das Vieh war auch erschunden, denn wir kamen nicht zuerst, und so sah es traurig aus mit den Fleischtöpfen, die ich mir in Frankreich gedacht hatte.

Herr Leutnant, fragte ich den gelehrten Leutnant Krüger, der mit den Franzosen in ihrer Sprache redete wie Wasser, ist denn das wirklich Frankreich? Oder ist es nur so die Hundstertel vom Lande?

Ja, das ist Frankreich und eins seiner besten Länder, erwiderte er. Du hast dir wohl gedacht, daß hier Milch und Honig fließt? Die Menschen hier sind so unglücklich wie wir, denn ihr Kaiser hat sie auch ausgehoben, und sind sie eben so arm gemacht als die übrige Welt.

Na, da war's denn mit meiner Rache vorbei, und als die guten Leute sahen, daß ich meinen Kameraden zuredete, wenn sie unwillig wurden, und als ich sogar mit den Kindern spielte, besonders mit denen, die so das Alter von meinen eignen hatten, da wurden sie ganz zutraulich und brachten, was sie herbeischaffen konnten. Aber eine schlechte Lebensart ist es doch in Frankreich. Das Brot hat keine Kraft, dann heute Suppe und morgen Suppe, das ist ein schlechtes Essen, und den Wein, auf den ich mich gestürzt hatte, nehme ich nicht geistert. Das laure Zeug wollte nicht hinunter, und Bier und ein guter Rummel waren ganz unbekannt.

Nun, ein Scheiß gibt mehr als er hat, und als wir tiefer in Frankreich hinein kamen und hinter Paris standen, war die Ernte reif. Die Bauern hatten keine Arbeiter und uns jammerte der Segen. Da saßen wir fröhlich mit an und brachten die Ernte ein. Ich habe mein Wunder gehabt, wie angezogen die Leute dort anjellten; das siehelt und siehelt und bringt nichts vorwärts; sie mochten es wohl verlernt haben über das viele Soldatenspielen. Sie haben fast geweiht, als wir forjgingen, und die Frau meines Wirtes schenkte mir sogar ein kleines buntes Kreuz mit Silber eingegießt, für Madame, wie sie sagte, denn sie mußte mich wohl für einen vornehmen Mann halten und meine Frau für eine vornehme Frau, vielleicht weil ich das Eisener Kreuz trug. Wir waren schon wieder bis an den Rhein zurück, als sie den Bonaparte hatten entwickeln lassen.

Wir waren alle wie vor den Kopf geschlagen, denn wir konnten denn denken, daß sie den Menschen nicht ordentlich bewachen würden. Unsere Frau Pastoria im Dorfe hat sich nie darüber zufrieden geben können, denn in dem Kriege, der nun wieder losging, wurde ihr ein Sohn bei Belle-Alliance erschossen. Sie wollte an den König schreiben, der sollte es machen, daß Bonaparte, der so viele Millionen umgebracht, in eine himmelhohe Festung gesteckt und dort gezwungen würde, ein Kind groß zu tragen, zu wischen und zu waschen, eins für viele Millionen, mit denen sich ihre Mütter gequält, damit er ihre Würde, wie sauer das sei, und er vielleicht zur Reue und zu Gott gelange.

Ich mußte laut aufschreien über diesen wunderbaren Gedanken. „Napoleon und ein Kind groß tragen“, rief ich lachend, „die Frau Pastoria ist wohl nicht bei Sinnen gewesen.“

„Sie war eine ganz vernünftige Frau“, erwiderte Krille ernst. „Sie ist auch schon hinüber, und so ganz unrecht hat sie wohl nicht gehabt; es könnte gar nicht schaden, wenn die Kriegshelden wüßten, wie sauer ein Kind wird, und daß oft mehr Mut dazu gehört, ein einziges groß zu bringen, als zehn gesunde Menschen totzuschlagen.“

„Wir kamen“, fuhr Krille fort, „1815 nicht mehr heran, und so habe ich von Belle-Alliance nichts mehr abbekommen. Es wurde endlich Friede, indessen blieben doch noch viele von unsern Truppen mehrere Jahre in Frankreich. Da hieß es eines Tages: wir von uns nach Hause wolle, könne entlassen werden, wenn er unterschreibt, daß er auf alle Unterstützung, Gnadenalter, Invalidenversorgung verzichte.“

Ich dachte nicht daran, in eine Invalidenkompanie zu gehen, zu einer Versorgung hatte ich nichts gelernt, und so drängte ich mich gleich vor, um zu unterschreiben, und forderte Kadete auf, dasselbe zu tun. Aber zu meiner Verwunderung hatte der nicht Lust dazu. Tue das nicht, lieber Bruder, sagte er, wir haben von diesen Strapazen alle etwas abbekommen, wir können nicht wissen, ob uns nicht schon nach wenigen Jahren die Gicht in den Gliedern liegt, und dann haben wir nichts und können betteln. Damals hielt ich dafür, daß Kadete sich schämen müßte, an Verlohnung für seine Dienste zu denken, und ganz unwillig äußerte ich dies zu unserm Leutnant Krüger. Der sah mich lächelnd an und sagte bloß: Krille, es ist nicht gut, daß du immer deiff, du habest die Weisheit mit Pfeffer gegeben. Kadete hat so gut seinen Verstand als du. Wache, was du willst, aber wenn ich unterschreiben sollte, so würde ich als brauer Soldat meine Vorgesetzten vorangehen lassen. Wenn da dieser reiche General — der eben vorübertritt — unterschreibt und entläßt, dann tu: ich es auch, obwohl auch das noch eine Dummheit ist, weil ich nicht reich bin. So lange der aber nicht unterschreibt, unterschreibe ich nicht. Wache, was du willst.

(Fortsetzung folgt.)

* Zuviel drängen; heute noch im Anhaltischen Ublid.

Der Stockholmer Dampfer „Spartan“, auf der Fahrt von Rotterdam nach Upsala, ist in Umuiden eingetroffen. Er hat, wie man annimmt, durch einen Torpedo oder eine Mine ein großes Leck erhalten und zwei Boote verloren. Die Besatzung ist mit heiler Haut davon gekommen.

Gruppenfahrten der nordischen Staaten.

Wie der Mailänder „Corriere della Sera“ meldet, hat die englische Regierung sämtliche Proteste der neutralen Staaten gegen den Mißbrauch ihrer Flaggen durch die englische Handelsflotte ablehnend beantwortet. Um die Fahrten sicherzustellen, sollen die Regierungen der drei nordischen Reiche beschließen haben, ihre Handelsflotte zu Gruppen zu vereinigen, und jede einzelne durch die Flottenzone eskortieren zu lassen. Da die vereinigten Kriegsflootten der drei Staaten nicht über eine genügende Anzahl von Kriegsschiffen verfügen, um diese Begleitung stets durchführen zu können, so sollen die skandinavischen Regierungen beabsichtigen, 30 Dampfer anzukaufen, dieselben durch besondere Zeichen als Kriegsschiffe kenntlich zu machen und sie den Handelschiffen mitzugeben.

Nach einer Stockholmer Meldung hat eine Reihe schwedischer Reedereien beschlossen, die Wiederaufnahme der eingestellten Verbindungen mit England zu versuchen. Aus Stockholm gingen vorgestern zwei Dampfer nach England und einer nach Frankreich ab.

Küldgang der Schifffahrt in England und Italien.

Aus London wird gemeldet: Eine Verfrachtung im großen Stil findet nicht mehr statt. Schiffe sind schwer zu erhalten. Die Frachttarife steigen wahrscheinlich stark. Der Grund liegt hauptsächlich in den Lötungsschwierigkeiten und der Beschlagnahme von Schiffen durch die englische Regierung. Auch die Frachten von Amerika nach England und Frankreich steigen. Der Markt ist sehr gespannt.

Die Lage in dem Hafen von Genua ist schon jetzt schwierig. Die Stöckung in der Lötung der Ladungen dauert fort. Es fehlen Decken für offene Wagen im Hafen. Die Magazine erwarten zur Zeit 2 1/2 Millionen Tonnen Getreide zur Weiterleitung durch die Bahn. Die Ankunft weiterer 20 Getreidedampfer steht bevor. Der Gesamtwert der Ladungen beträgt rund 3 Millionen Lire, davon allein für 1 1/2 Milliarden Hochbaumwolle.

Untergang eines französischen Torpedoboots.

Amlich wird aus Paris mitgeteilt: Das französische Torpedoboot „Dagaa“, das einen Lebensmitteltransport nach Montenegro begleitete, ist am 24. d. M., abends 9 1/2 Uhr, im Hafen von Antivari auf eine österreichisch-ungarische Mine gestoßen und gesunken. 38 Mann werden vermisst. Der Transport erlitt keine Unterbrechung. Der Transportdampfer ist rechtzeitig zurückgekehrt.

Zusammenstoß im Ägäischen Meere.

Der italienische Postdampfer „Scilla“ stieß nahe im Ägäischen Meere mit einem Torpedoboot, das einem Torpedoboots-Geschwader unbekannter Nationalität angehört, zusammen und wurde über der Wasserlinie schwer beschädigt. Der Postdampfer mußte nach dem Hafen von Piräus zurückkehren.

Die Kämpfe im Orient.

Der Kampf um die Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet: Zehn große Panzergeschiffe eröffneten Donnerstag um 10 Uhr vormittags ein Bombardement gegen die am Eingang der Dardanellen liegenden Forts. Das Feuer dauerte bis 10 Uhr nachmittags. Dann zogen sich die Schiffe in Richtung auf die Insel Tenedos zurück. Nach den gemachten Beobachtungen wurde ein Schiff des Feindes vom Aganemason-Typ sowie zwei andere Panzergeschiffe durch die von den Forts an der anatolischen Küste abgefeuerten Schüsse beschädigt.

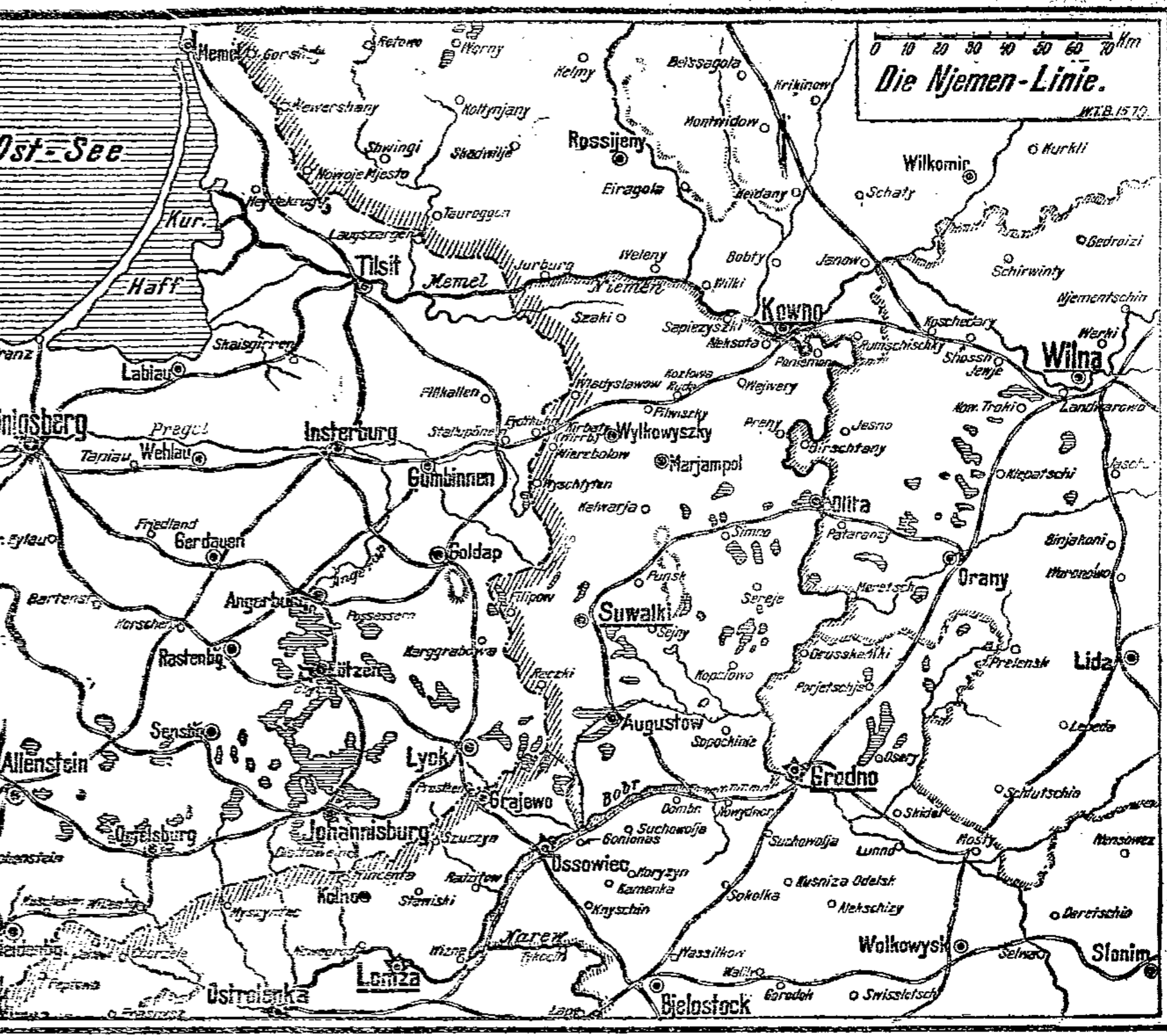
Das türkische nachfolgende Regiment haben die Besatzungen unter Straffichte setzen. Der Kaiser Kommandant der Flotte Herron Probe erlöste aus Tenedos, daß vor den Dardanellen zwei neue französische Kreuzer, fünf englische Unterseeboote, 14 große Kohlendampfer und ein Segelschiff eintrafen. Zwei Torpedoboots mit Besatzungsgruppen werden erwartet.

Nach dem „Globe“ würde kein Zweifel mehr, daß das englisch-französische Geschwader seit mehreren Monaten auf einer griechischen Insel einen Stützpunkt für die Operationen gegen die Dardanellen errichtet hat. Auf Befehl des Kommandanten und Österreich-Ungarns habe Griechenland genehmigt, daß ihm die Küste nahe der Seite eines zu öffnen.

Im Jänner beschloß sich die Flotte eingehend mit der Beschäftigung der Dardanellen. Die „Schiffe Besatzung“ meldet uns hier: Die Flotte Ingepforte erhielt über einmündig anlässlich der Beschäftigung der Dardanellen, Italien müßte seine Interessen im östlichen Mittelmeer wie an der Küste von Ägäen wahren.

In Kleinasien

ganz eine Reihe wichtiger Ereignisse. Eine feindliche Provokation an der gegen Ägäen im Gebirge am 12. Jänner. Der Kampf, der 12 Tage und eine große Anzahl von Verwundeten hatte, ergab die Flotte und ergriff mit Hilfe und der Flotte. Die Flotte, die einen Verwundeten hatte, erlitten eine Menge Gefangen, die jedoch nach Konstantinopel zurückgeführt wurden.



Die Stimmung in Persien

wird eine immer kriegerischer. Es sind Proklamationen verbreitet worden, in denen an die muslimanische Einheit appelliert wird. Ein vom britischen Konsul in Schiras an die Regierung gerichtetes Telegramm, in dem sie aufgefordert wird, nicht mit der Türkei zu gehen, hatte keine Wirkung. Verschiedene Stämme erbat die Erlaubnis, sich den Türken anzuschließen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 160

enthält folgende Truppenteile:
VIII. Reservekorps, Feldgendarmarie-Trupp des Generalkommandos.

XIV. Armeekorps, Intendantur.
Infanterie usw.: Stab der 50. Reserve-Infanterie-Brigade. — Garde: 1. 2. und 3. Garde-Regiment, 1. Garde-Ersatz-Regiment, Grenadier-Regiment Alexander, Elisabeth, Augusta und Nr. 5. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 7, 9, 20, 21, 23, 25, 32, 35, 39, 40, 43, 48, 52, 54, 55, 56, 61, 65, 67, 68, 69, 84 (I. Komb. Infanterie-Regt. v. Weber), 85, 86, 87, 88, 93, 95, 98, 99, 109, 115, 128, 132, 135, 138, 141, 142, 143, 146, 149, 150, 151, 153, 156, 159, 160, 164, 166, 171, 173; Infanterie-Regiment Nr. 1 der Brigade Doussa; Kombiniertes Infanterie-Regiment v. Weber. — Ersatz-Regimenter Nr. 28 und Königsberg III. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 6, 12, 15, 20, 21, 23, 31, 35, 37, 38, 46, 48, 51, 61, 65, 72, 75, 78, 81, 91, 93, 94, 98, 109, 110, 201, 205, 206, 212, 219, 223, 227, 238 (I. auch Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 55), 259, 271. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 9, 10, 11, 13, 18, 19, 32, 47 (I. 2. Landsturm-Bataillon Coblenz), 52, 53, 61, 76, 99, 109, 110, 118. — Landsturm-Regiment Nr. 109. — Ueberplanmäßige Landwehr-Infanterie-Bataillone Nr. 3 und 5 des IV. Armeekorps. — Landwehr-Ersatz-Bataillon Kulm. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 7, 9, 15, 27, 32, 33. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 42. — Landsturm-Bataillon II Braunschweig, II Coblenz, I und 3. Coblenz, IV Dornpfort, 3. Freiburg (I. Landsturm-Regt. Nr. 109), Gelsenkirchen, 2. Siegburg, VIII und Nr. 52. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 2, 3, 4, 19. — Festungs-Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 2 (bisher als Abteilung Nr. II gemeldet); Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 38.

Kavallerie: Regiment der Gardes du Corps; Garde-Reserve-Dragoonen; Kürassiere Nr. 6; Dragoner Nr. 4, 5, 6, 11, 13, 18; Reserve-Dragoonen Nr. 5, 8; Husaren Nr. 1, 7, 8, 11; Reserve-Husaren Nr. 9; Ulanen Nr. 5, 13; Jäger zu Pferde Nr. 3, 13.

Feldartillerie: Stab der 4. Brigade; 2. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 2, 14, 22, 44, 45, 47, 50, 58, 69, 76; Reserve-Regimenter Nr. 29, 44, 47, 52.

Jugartillerie: 1. und 2. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 3, 9, 15; Reserve-Regimenter Nr. 2, 14, 17, 18; Landwehr-Regiment Nr. 5.

Pioniere: Regimenter Nr. 23, 31; Garde-Ersatz-Bataillon; Bataillone: I und II Nr. 2, I Nr. 4, I und II Nr. 6, I und II Nr. 8, I Nr. 14, II Nr. 15, I Nr. 16, III Nr. 16 (Weber); Ersatz-Bataillon Nr. 2; Reserve-Bataillon Nr. 22; 44 und 92. Reserve-Kompagnie; 1. Landwehr-Kompagnie des VI. Armeekorps; 1. Landsturm-Kompagnie des VII. Armeekorps. — Rinnenwerfer-Abteilung des XII. Armeekorps.

Verlehrsabteilungen: Eisenbahn-Regiment Nr. 1; Eisenbahn-Kontingente Nr. 7.

Munitionskolonnen: Infanterie- und Munitionskolonnen Nr. 4 des XI. Armeekorps; Landwehr-Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 4.

Arbeiter-Bataillone Königsberg i. Pr. Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des I. Armeekorps, Nr. 2 des XV. und Nr. 2 des XVI. Armeekorps, Nr. 3 (ohne Angabe des Armeekorps); Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 6 des VI. Armeekorps; Nr. 2 (ohne Angabe des Armeekorps). — Feldlazarette Nr. 7 des XVI. Armeekorps und Nr. 9 (ohne Angabe des Armeekorps); Sanitäts-Kompagnie Nr. 6.

Train: Proviant-Kolonnen Nr. 4 des XI. Armeekorps; Reserve-Fuhrpark-Kolonnen Nr. 17 des VI. Reservekorps; Feldbäckerei-Kolonnen Nr. 1 des IX. Armeekorps. Militär-Bauamt Königsberg i. Pr. III.

Sächsisch-Berlinerliste Nr. 113. Württembergische Verlustliste Nr. 125.

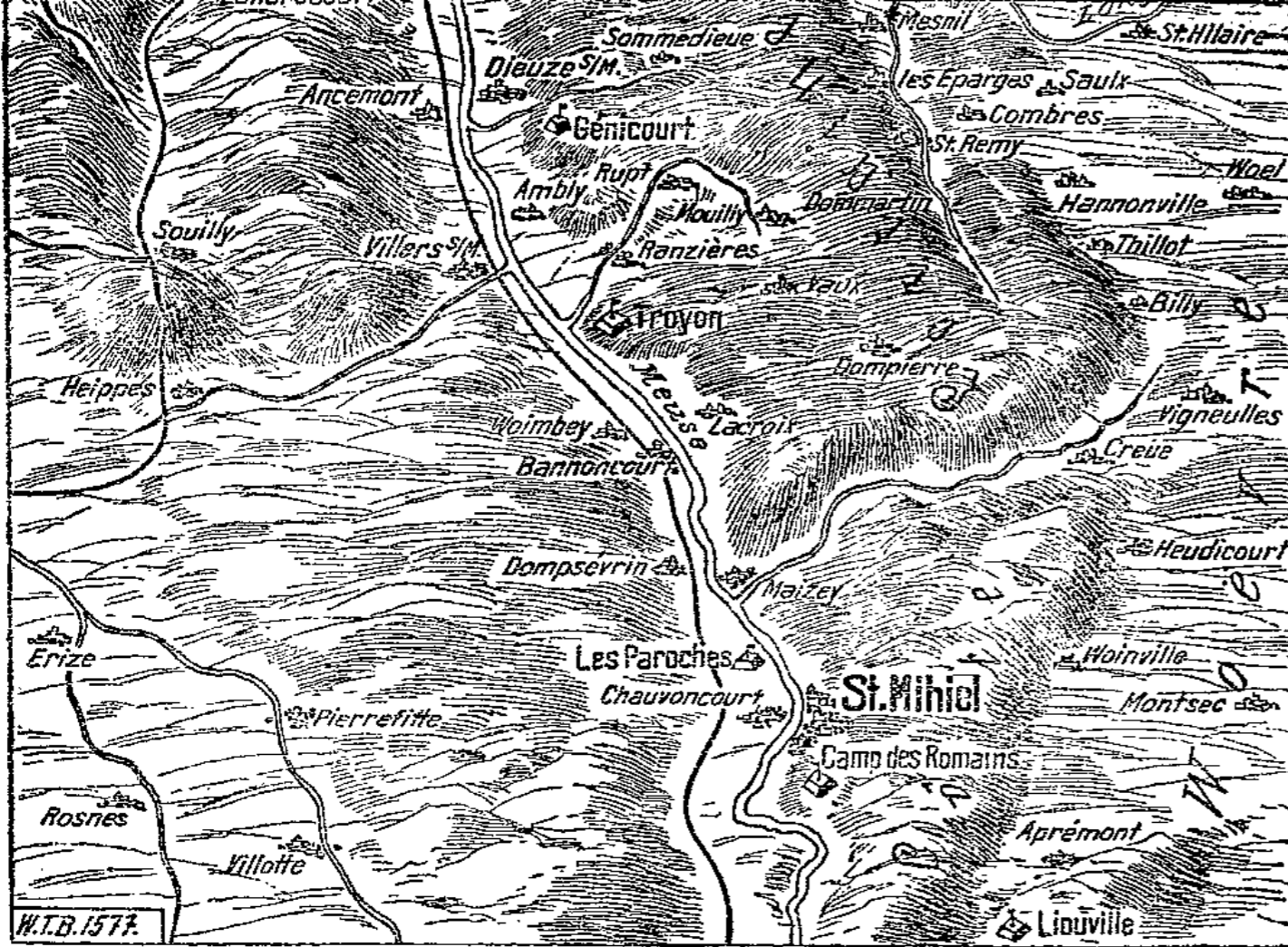
Wir heben hervor: Unteroffizier Bernhard Loose, Wafendorf, Kreis Segobera, gefallen (Inf.-Reg. 21. Gefechte vom 1. bis 31. Jan.) — Wehrmann Hans Kreuzfeld, Poagez, Mecklenbg.-Strelitz, leicht verwundet (Reserve-Inf.-Reg. 21. Gefechte vom 6. bis 14., 29. bis 31. Jan. und 1. bis 11. Februar). — Wehrmann Adolf Sumner, Dassenborn, Herzogt. Lauenburg, gestorben an seinen Wunden am 8. Februar; Wehrmann Heinrich Kockien, Rehhorst, Kreis Stormarn, gefallen (Reserve-Inf.-Reg. 31. Gefechte am 31. Jan. 4. 6. 7. u. 9. Febr.) — Reiteroffizier Hermann Spethmann, Lübeck, leicht verwundet (Inf.-Reg. 150. Gefechte vom 12. bis 15. Nov., vom 18. bis 30. Jan. und 6. Febr.) — Unteroffizier Paul Ding, Stütz, leicht verwundet; Mustertier Paul Wabbe, Niewark, Fün. Lübeck, gefallen; Mustertier Gustav Gier, Lübeck, schwer verwundet; Mustertier Georg Müller, Lübeck, gefallen; Mustertier Ernst Krause, Lübeck, verwundet; Mustertier Arthur Vogt, Lübeck, leicht verwundet; Wehrmann Joachim Schüt, Norddorf, Lauenburg, leicht verwundet; Mustertier Adolf Knie, Kollow, Lauenburg, schwer verwundet; Mustertier Wilhelm Johansen, Gülzow, Lauenburg, schwer verwundet; Wehrmann Ernst Saviar, Seedorf, Lauenburg, vermisst; Kriegsfreiwilliger Joh. Hoff I, Poagez, Mecklbg. Strelitz, vermisst; Mustertier Hans Warake, Krempelshorst, vermisst; Mustertier Wilhelm Erdener, Lübeck, gefallen; Mustertier Albert Bugloff, Hagenburg, gefallen (Inf.-Reg. 176. Gefechte am 23., 24., 27. u. 31. Dez., am 1., 4., 11., 12., 18., 21., 24. und vom 28. bis 31. Jan. und vom 1. bis 6. Febr.).

Stätige Zusammenstöße in Italien.

„Agenzia Stefani“ meldet: Gestern abend fand im Theater Ariston auf Veranstaltung der nationalen Gruppe eine gefühlvolle Versammlung statt, worin der österreichische Reichsratsabgeordnete, der Sozialdemokrat Dr. Cesare Battisti sprechen sollte. Als die Eingeladenen in großer Zahl zur Versammlung strömten, füllte sich der Theaterplatz mit einer feindlichen Menge, deren Haltung bald drohend wurde. Während eine Abteilung Carabinieri Abperrungen vornahm, wurde sie das Ziel eines lebhaften Steinbombardements. Hierbei wurden zahlreiche Carabinieri, ein Polizeikommissar, ferner ein Hauptmann und ein Major der Carabinieri, letzterer schwer, verwundet. Als die Abteilung Carabinieri beim Transporte der verwundeten Kameraden mit Steinen beworfen wurde, gab sie Feuer. Durch die Schüsse wurde eine Person getötet und fünf verwundet, wovon eine nachts starb. Ferner wurden drei Carabinieri verwundet, elf leichter verletzt. Zwei Schutzleute erlitten Verwunden, zwei Quetschungen. Zur Wiederherstellung der Ordnung wurden mehrere Abteilungen Carabinieri entsandt. Der Generalinspektor des Ministeriums des Innern ist mit der Untersuchung beauftragt worden. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet. — Battisti ist einer jener „Sozialisten“, die bei Beginn des Krieges ihre irredentisch-nationalistische Herz erwiderten; er ging nach Italien, um in Wort und Schrift für die Befreiung der unerlösten Provinzen, das heißt für die Teilnahme Italiens am Kriege zu wirken. Eine noch verbesserte Kopie des bekannten Dr. Weill.

Die Vorgänge in Singapore.

Nach Meldungen russischer Zeitungen aus Singapore zählten dort 800 Hindus alle die Häuser, in denen die deutschen Zivilgefangenen festgehalten wurden. Die Engländer erwidern, die Hindus seien von den Deutschen ausgehört worden. Andererseits herrsche die Auffassung, daß die Hindus bei ihrem Vorgehen sich von Sympathien für die Deutschen leiten ließen. Zwei



japanische Kreuzer sollen nach Singapur beordert worden sein. In Singapur bildete sich ein englisch-japanisches Freiwilligenkorps zum Schutz gegen Übergriffe der Hindus.

Kriegsgefangene im Bergbau.

Von sachkundiger Seite geht uns ein längerer Artikel zu, der sich mit den notwendigsten Forderungen über das Arbeitsverhältnis Kriegsgefangener im Bergbau befaßt. Um die Lücken der Eingezogenen auszufüllen, wurden Gefangene herangezogen. Dagegen haben die Bergarbeiterorganisationen nicht protestiert. Bedenken wurden nur solche geltend gemacht, wie sie schon früher bei Heranziehung fremdsprachiger Arbeiter erhoben worden sind. Da die bergbauliche Arbeit eine hohe Gefahrenquelle in sich birgt und die kleinste Unvorsichtigkeit einzelner das Leben von Hunderten gefährdet, wurde gebeten, die Gefangenen nur über Tage zu beschäftigen. Das wurde abgelehnt. Man will sie in besonderen Reservieren für sich abgeschlossenen beschäftigen. Sehr praktisch ist dies keinesfalls, da genaue Kenntnis des Gesteins notwendige Voraussetzungen für Arbeit sein muß. Der beste Ausweg wäre die Verteilung der Gefangenen auf die einzelnen Betriebsorte im ganzen Bau. Es ist doch sonst im Steinkohlenbergbau üblich, bergkundige oder fremdsprachige Arbeiter auf einzelne Kameradschaften zu verteilen, warum soll mit den Gefangenen eine Ausnahme gemacht werden? Die Gründe, warum man dies nicht tun will, sind bekannt. Aber es liegt am Auftreten, am Tatgefühl der Zusammenarbeitenden und an den ihnen erteilten Instruktionen, daß der Verkehr zwischen ihnen zu staatsrechtlichen Bedenken keinen Anlaß gibt, daß sich das persönliche Verhältnis untereinander so regelt, wie wir das bisher im Bergbau beim Zusammenarbeiten ausländischer und deutscher Arbeiter gewöhnt waren. Wenn sich in der Erde ein herzliches kameradschaftliches Verhältnis zwischen Gefangenen und heimischen Bergarbeitern herausbildet, ist dies weiter nicht schlimm. 1870 war es auch so.

Eine weitere wichtige Frage ist, was geschieht, wenn die gefangenen Arbeiter, die vielfach Familienväter sind, verunglücken. Wenn sie sich auch freiwillig zur Bergarbeit melden, so muß doch die Knappschaftsversicherung voll auf die Gefangenen ausgedehnt werden. Um einen Lohndruck zu vermeiden, müssen gleiche Bedingungen festgesetzt werden. Wie mitgeteilt wurde, sollen die Gefangenen nur einen bestimmten Lohnsatz erhalten, was sie darüber hinaus auf Grund der Bedingnisse verdienen, will der Staat an sich nehmen. Das aber sei gesagt, der Staat hat zu verhindern, daß die Grubenherrn sich auf Kosten der Ge-

fangenenarbeit außer den Normalgewinnen Ertragsgewinne leisten können.

Nicht minder wichtig ist die Gefangenenbehandlung auf den Gruben. Wer die Zustände im deutschen Bergbau kennt, weiß, wie schlimm es hier mit der Arbeiterbehandlung bestellt ist. Die Organisationen der Bergleute werden von den Grubenbesitzern nicht als Vertretung der Belegschaften anerkannt. Auch der Krieg hat hieran nichts geändert. Ebenso ist durch den Krieg die Behandlung der Arbeiter in den Gruben nicht gebessert worden. Die Regierung muß darauf dringen, daß die Ehre und Würde des deutschen Volkes auch in den Gruben gewahrt wird, daß die Gefangenen dort nicht der Willkür unreifer und roher Beamten unterworfen werden. Wir wünschen noch mehr. Es muß darauf gesehen werden, daß auch die deutschen Bergleute eine anständige Behandlung erfahren, damit sie sich nicht vor den Angehörigen fremder Nationen zu schämen brauchen.

Konkurse, Streiks und Aussperrungen während des Krieges.

Das soeben erschienene neueste Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs bringt u. a. die Konkursstatistik und die Statistik der Streiks und Aussperrungen für das 3. Vierteljahr 1914. Danach betrug die Zahl der eröffneten Konkursverfahren:

1637	im 3. Vierteljahr 1914 gegen
2056	im 2. Vierteljahr 1914 und
2212	im 3. Vierteljahr 1913.

Mithin eine beträchtliche Abnahme. — Ferner wurden Anträge auf Konkursöffnungen abgelehnt wegen ungenügender Masse:

563	im 3. Vierteljahr 1914 gegen
788	im 2. Vierteljahr 1914 und
687	im 3. Vierteljahr 1913.

Auch hier eine beträchtliche Abnahme.

Ueber Streiks und Aussperrungen sind ermittelt worden: 1. Vor dem 1. Juli begonnene aber nicht vor diesem Tage beendete

Streiks	Aussperrungen	
102	8	im Jahre 1914 gegen
176	20	im Jahre 1913.

2. Im 3. Vierteljahr begonnene

Streiks	Aussperrungen	
117	7	im Jahre 1914 gegen
381	14	im Jahre 1913.

3. Im 3. Vierteljahr beendete

Streiks Aussperrungen
219 15 im Jahre 1914 gegen
557 34 im Jahre 1913.
In allen drei Gruppen finden wir eine beträchtliche Abnahme.
Bei den Zahlen über die im 3. Vierteljahr beendeten Streiks stoßen wir zunächst auf eine ganz geringe Zunahme:
Zahl der betroffenen Betriebe:
1790 im Jahre 1914 gegen 1781 im Jahre 1913.
Dann folgen aber wiederum beträchtliche Abnahmen.
Zahl der zu völligem Stillstand gebrachten Betriebe:
218 im Jahre 1914 gegen 414 im Jahre 1913.
Zahl der in den betroffenen Betrieben Beschäftigten:
70 851 im Jahre 1914 gegen 122 476 im Jahre 1913.
Höchstzahl der gleichzeitig Streikenden:
15 781 im Jahre 1914 gegen 66 621 im Jahre 1913.
Höchstzahl der gezwungen Feiernden:
478 im Jahre 1914 gegen 1627 im Jahre 1913.
Streiks mit vollem Erfolg:
24 im Jahre 1914 gegen 83 im Jahre 1913.
Streiks mit teilweisem Erfolg:
62 im Jahre 1914 gegen 256 im Jahre 1913.
Ein anderes Bild bieten die im 3. Vierteljahr beendeten Aussperrungen. Sie wiesen eine größere Ausdehnung als im Vorjahre auf, obgleich es sich um eine geringere Zahl von Aussperrungen handelt.
Zahl der betroffenen Betriebe:
422 im Jahre 1914 gegen 223 im Jahre 1913.
Zahl der zu völligem Stillstand gebrachten Betriebe:
227 im Jahre 1914 gegen 29 im Jahre 1913.
Zahl der in den betroffenen Betrieben Beschäftigten:
21 078 im Jahre 1914 gegen 15 909 im Jahre 1913.
Höchstzahl der gleichzeitig Aussperrten:
20 167 im Jahre 1914 gegen 13 248 im Jahre 1913.
Höchstzahl der gezwungen Feiernden:
38 im Jahre 1914 gegen 249 im Jahre 1913.
Aussperrungen mit vollem Erfolg:
9 im Jahre 1914 gegen 7 im Jahre 1913.
Aussperrungen mit teilweisem Erfolg:
5 im Jahre 1914 gegen 23 im Jahre 1913.
Aussperrungen mit keinem Erfolg:
1 im Jahre 1914 gegen 4 im Jahre 1913.
Die Zahlen über Streiks und Aussperrungen sind an den bekannten Gründen im einzelnen nicht zuverlässig. In einem Vergleich der Verhältnisse im allgemeinen von einem Jahre zum anderen reichen sie aber aus. Sie geben an einen Anhalt dafür, wie lähmend der Krieg auf das wirtschaftliche Leben einwirkt.

Aus der Partei.

Totenliste der Partei. In Karlsruhe starb am 22. d. Mts. der Parteigenosse Adolf Helling, der Gauleiter des deutschen Tabakarbeiterverbandes, im Alter von 48 Jahren. Er war ein fleißiger Werber für Partei und Gewerkschaft. Um ihn trauern eine Frau und drei unverheiratete Kinder.

Weiteres über die Londoner Konferenz berichtet die „Berliner Tagwacht“. Sie teilt mit, daß der Vertreter des Zentralkomitees der russischen Sozialdemokratischen Partei Genosse Maximowitsch, der nicht eingeladen, aber zur Konferenz zugelassen wurde, protestiert habe gegen die „chaotische Vorbereitung“ der Konferenz. Er führt dann aus, daß festgelegt werden müsse, ob überhaupt eine allgemeine sozialistische Stellungnahme die Teilnehmer an der Konferenz vereinige, ob die Mitglieder der Konferenz als Chauvinisten als Pazifisten oder als Sozialdemokraten zusammengetreten seien. Er verlas dann die Erklärung des Zentralkomitees der russischen Sozialdemokratie, wurde aber vom Vorstehen den unterbrochen und ersucht, abzuwarten, bis die Mandatsprüfungskommission ihren Bericht gegeben habe. Inzwischen gaben Bailant, Wandersiede, Machonaid und Rubanowitsch ihre Erklärungen ab. Als Maximowitsch verhindert wurde, nochmals das Wort zu ergreifen, verließ er mit der Erklärung den Saal, daß die russische Sozialdemokratie an der Konferenz keinen Anteil habe und gegen dieselbe energisch protestiere.

Marzoff, Mitglied des Organisationskomitees der sozialdemokratischen Partei Rußlands, und Lapinsky, Mitglied der polnischen sozialistischen Partei erlassen ferner in der „Berliner Tagwacht“ eine Erklärung, in der es heißt:

Bekanntmachung.

- Die Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — rückfällbar bis 1. Oktober 1924 — können vom 1. März d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 22. Juni d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts neben der Stücknummer mit ihrem Firmensiegel zu versehen.

- Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzantreibungen von 1914 (Kriegsanleihe) findet gemäß unserer Ende Januar veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem 1. Februar d. Js. bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur noch bis zum 25. Mai — statt.

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Savenstein. v. Grimm.

Salon-Briketts
ab Lager p. Zentner Mk. 1.—
Heinr. Boye
Kohlenhandlung 386
Pindenstr. 17a. Fernsp. 913.
Zahle für Hausstandslampen
3 Pf. p. Std., Welle 40 Pf. p. Std.
Eisen u. Metall zu kaufen gesucht.
Waisenbühlstraße 25.

verkauft ab Lager (434)
zu herabgesetzten Preisen
Theodor Lüders & Hintz
Kanalstraße 23.
Geöffnet bis 7 Uhr abends,
Sonntags von 7 bis 9 Uhr morgens.

Deutsch-Französisch
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von Georg Davidsohn. Preis 15 Pf.
Buchhandlung Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Salem Aleikum
Salem Gold
Zigaretten
für unsere Krieger
durch die Feldpost
Preis: No 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.
20 Stck. Salem Cigaretten **Portofrei!**
50 Stck. Salem Cigaretten **10 Pf. Porto!**
Trustfrei!
FABRIK-ANSICHT
Orient Tabak u. Cigarettenfabrik
Yanidze Dresden, Inh. Hugo Zielz
Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Mehrere russische und polnische Delegierte hatten nicht die Möglichkeit, die rigorosen Formalitäten zu erfüllen, die in den letzten Tagen gegenüber Fremden an das Betreten englischen Gebietes seitens der englischen Behörden vorgeschrieben wurden. Die Unterzeichneten befinden sich unter denen, die aus dem erwähnten Grunde verhindert wurden, rechtzeitig in London einzutreffen, um an den Verhandlungen der Konferenz teilzunehmen. Wir gehen uns daher veranlaßt, auf diesem Wege zu erklären, daß wir auf jeden Fall gegen die von der Konferenz angenommene Resolution gestimmt haben würden, weil die Resolution in ihrem wesentlichen Teile den Beschlüssen der internationalen Sozialistenkongresse ebenso diametral entgegengesetzt, wie der Anschauung der Mehrheit der russischen und polnischen Sozialdemokraten, die sich mit der Haltung der sozialdemokratischen Dumajstraktion einverstanden erklärten.

Aus dem Gerichtssaal.

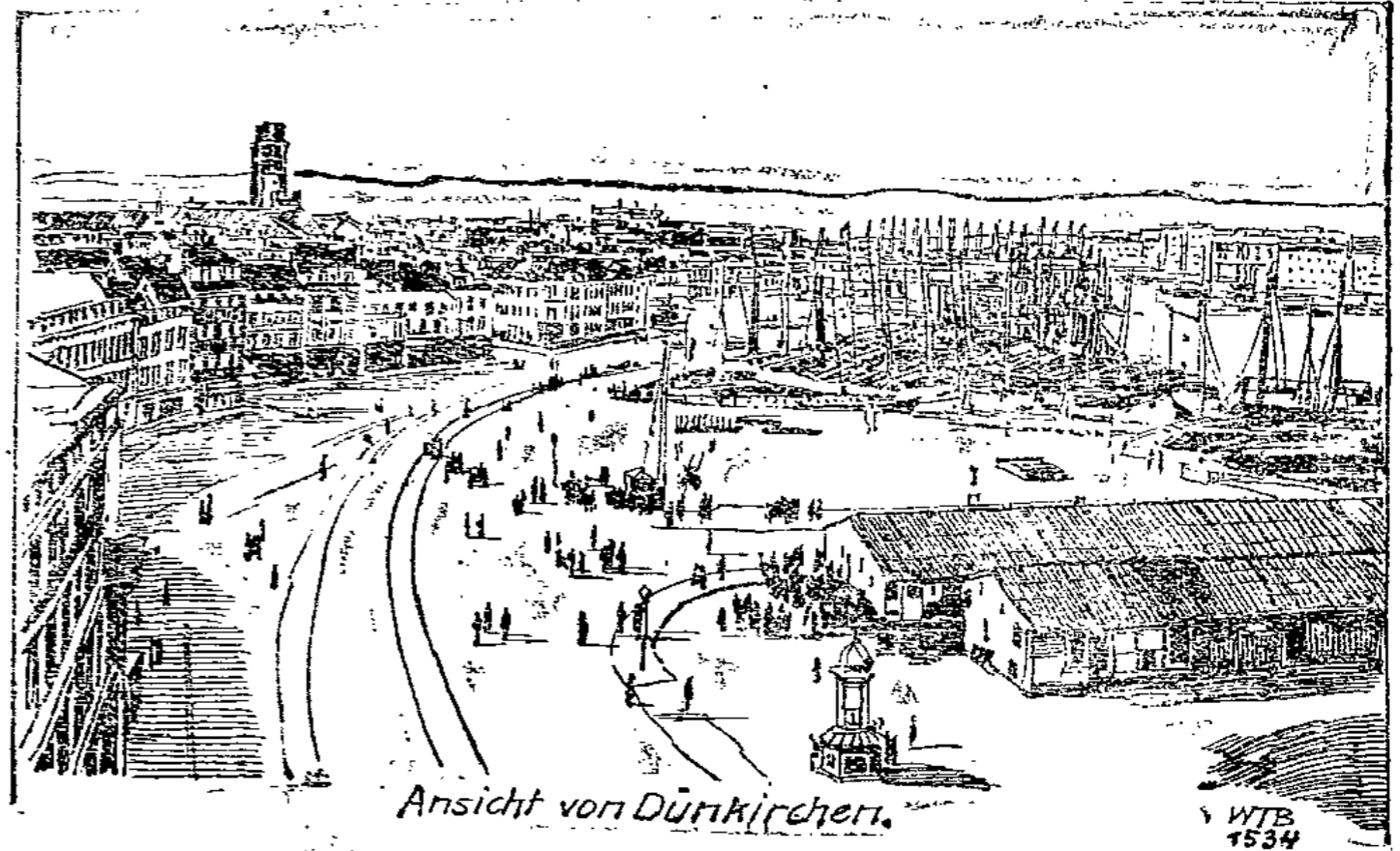
Spionageprozeß in Leipzig. Vor dem Straßengericht des Reichsgerichts begann gestern früh unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Menge der Spionageprozeß gegen den 34-jährigen Buchhalter Leo Berna und dessen Vater, den 63-jährigen Lukas Berna wegen Verrats militärischer Geheimnisse. Der Hauptangeklagte Leo Berna diente 1907/08 als Einjährig-Freiwilliger in einem elbischen Trainbataillon und ist jetzt Unteroffizier der Reserve. Bis 1913 hatte er eine Stellung als Weinreisender in Basel inne. Von da an wohnte er, weil er stellunglos war, bei seinem Vater in Basel. Er ist beschuldigt, seit dem Jahre 1909 im In- und Auslande vorzüglich geheimzuhaltende Schriften, Zeichnungen und andere Gegenstände in den Besitz und zur Kenntnis des französischen Nachrichtendienstes gebracht zu haben. Der Angeklagte Lukas Berna bestand sich früher in glänzenden Vermögensverhältnissen und ererbte sich großen Reichtums. Später geriet er in Vermögensverfall und war zuletzt als Geschäftsführer in Basel tätig. Der Angeklagte wird beschuldigt, seit 1905 fortgesetzt im In- und Auslande, hauptsächlich in Basel sich der verurteilten Spionage schuldig gemacht und seinem Sohne Leo Beihilfe geleistet zu haben. Die Verhandlung, wozu 15 Zeugen und verschiedene Sachverständige geladen sind, findet unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Aus Nah und Fern.

Sehr wackerlich. In der Sonntagsnummer des „Berl. Tageblattes“ befindet sich auf einer Seite, auf der sich Heiratskandidaten ein Stellbildchen zu geben pflegen, folgendes Inserat:

Ehe.

Ich suche eine treue, zuverlässige Lebensgefährtin.



Ansicht von Dünkirchen.

WTB 1534

Voraussetzungen: Verträgliches, angenehmes Wesen, das schließlich auch einmal fünf gerade sein läßt, ohne daß etwa dazu je ein Grund vorläge; 21-26 Jahre; tadelloser Ruf; gutbürgerliche, nicht unvermögende Familie; eva-gelisch, gute Bildung, frühe Lebensauffassung, gesund und ohne körperliche Fehler, Mittelgröße, Ordnungsliebe, Erwünscht, aber nicht Voraussetzung: Blondes, eignes Haar, Interesse für Kunst und freie Natur. Suchender ist Kaufmann, Anfang 30er, selbständig in südthüringischer Residenzstadt, bezoggl. Hoflieferant, 1,67 Meter, schlank, Maßloser Ruf, gute Bildung vorhanden. Strenge Verbindlichkeit als selbstverständlich zugesichert, da kein Durchschnittsgesuch. Vermittler verboten. Bild zur Vermeidung unnötigen Briefwechsels erwünscht, erfolgt prompt zurück.

Vertrauende Nachrichten, auch von Verwandten, möglichst mit einigen selbsterhobenen Zeilen älteren Datums, erbitte unter A. E. 193 an Rudolf Mosse, Erfurt.

Von besonderer Bescheidenheit zeugt das vorstehende Ehegesuch nicht und man muß schon sagen, daß eine gewisse Courage dazu gehört, wenn eine Dame glaubt, alle die ge-

stellten Voraussetzungen erfüllen zu können. Es scheint, als ob der Heiratskandidat seine Bedingungen unter Berücksichtigung der infolge des Krieges vorhandenen Männerknappheit aufgestellt hat.

Keine Nachrichten. In Württemberg wurde eine Amnestie erlassen. Sie betrifft die gerichtlichen Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer vor der Einberufung, soweit Vergehen und Übertretungen in Frage kommen. — Die Einstellung der Sonntagsarbeit im Bergbau ist verfügt worden. Dafür sind ein bis zwei Überstunden eingelegt worden. — Die aus Frankreich vertriebenen Deutschen forderten in einer Berliner Versammlung die Schadloshaltung durch die französische Regierung und sofortige Errichtung einer Darlehnskasse. — Zur Trockenlegung von Sümpfen und Urbarmachung der Weidenründe in Lichtenau im Speßart sollen 30.000 russische Gefangene verwendet werden. — Die Schweinepreise sind in Berlin auf 110 Mk. gestiegen. Außerdem wurden 600 Schweine über Notiz bezahlt. Der Antriebs betrug 16.424 Stück. Es herrschte besonders große Nachfrage nach schweren fetten Schweinen.

Wenn ihr Brot vergeht, denkt an das Vaterland und tragt für kommende Zeit. (1882)

Zahn-Praxis
WILLY KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Herzlicher Sonntagsdienst
am 28. Febr. von 1 Uhr ab: (1893)
Dr. med. v. Thaden, Breitestraße 29.
Dr. med. Raben, Bürgerstr. 118.
Dr. med. Goseh, Naumburgstr. 1.

Der Ausschub f. Kriegsnisse
...
Der vom Senat eingeführte Zuschlag für Kriegsschiffe.
Sandüberladung zum Kartoffel- u. Gemüsebau
...
Der vom Senat eingeführte Zuschlag für Kriegsschiffe.
Cinquartierung
...
Die Steuerbehörde.

!Zigaretten!
für unsere Krieger durch Feldpost
20 Stück, portofrei, 20 St. 10 g Porto.
Feldpostverpackung gratis!
20-25% billiger!
bei bester Qualität in Originalpackung
Constantin 23 - Lupa - Obak - Manoll - Vineta - Leuco - Problem - Kray - U9 - Aristokrat - Carmen Syiva - Gerty Russen, sämtlich 2- u. 4- Qualitäten
gebe ich (1892)

H. E. Kochs Möbelhäuser
Lübeck, Hauptgelehrtenhaus
Marlesgrube 45,
seit etwa 30 Jahren vortrefflich
bekannt, haben sich bei vor-
kommendem Bedarf an Möbeln,
ganz gleich welcher Art - An-
schauern - Zimmereinrichtungen
- einzelnen Stücken - sofort
empfohlen. (1891)
Die einzelnen Abteilungen
bieten große Auswahl, die
Preise sind billig berechnet
infolge des Kaffaeinkaufs und
die Lieferungen werden prompt
und gewissenhaft, genau nach
getroffener Wahl und Verpre-
chung ausgeführt. Einzelan-
fertigung nach eigenen Wünschen
für Privat- oder Geschäftsges-
brauch schnellstens. Alle vor-
rätigen Möbel und besonders
ganz neue Ansehenern, Zimmerein-
richtungen, wie z. B. Schlaf-
zimmer, Herrenzimmer, Speise-
zimmer, Küchen, Stühle, u. ein-
möbel, Polstermöbel, Stuhl-
möbel, Matrasen, Harzerde-
cken, Möbelstoffe u. s. w.
können sofort geliefert werden.
Bar-Rabatt 5%.

20 Stück nur 30
Tattersall - Balli - Pello - ...
20 Stück nur 50
Export Gold 100 Stück nur 90 g
Salem u. Salem Atefium 100 St. 2.50 g

Zigarren!
Hamburger Fabrikate, besonders
billige Partien
Sumatra Brasil . . . 10 St. 55 g
Sumatra Havanna . . . 10 St. 60 g
Java Havanna „mild“ 10 St. 60 g
Sumatra Havanna Nr. 260 10 St. 70 g
Mühlenstraße 11.
Schüsselbuden 18, I. Et.
Grundmann.

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Hasen, Kanin, Haare, Wildfelle
...
J. L. Würzburg, Weinstr. 22a.

Visitenkarten
100 Stück von 1.00 Mk. an.
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

la. Thür. Salzgurken
la. Sauerkohl
Mecklb. Backbirnen
Pfd. 40 und 50 Pfg.
Ernst Voss
Große Burgstraße 59.
Telefon 410.

Deutsch-Polnisch.
Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
— Preis 15 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Persil
wäscht und schont
Spitzenwäsche
Henkels Bleich-Soda.

Sparen, ohne sich einzuschränken und ebenso-
gut leben kann man, wenn anstelle
teurer Meiereibutter die
Margarine-Spezialmarken
Jubilea Mk. 1.10
Cleverstolz Mk. 1.—
Vitello Mk. —.90
Mandelmilch-Pflanzen-Margarine
„Sanella“ Mk. 1.— per Pfund
verwendet werden. 828
Die besten Produkte der Margarine-Industrie!

Betten-Duve liefert bestens und billigst.
Gr. Burgstr. 32.
Die neuesten Karten
vom
westlichen, östlichen u. russisch-türkischen
Kriegsschauplatz.
Preis jeder einzelnen Karte
40 Pfg.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.
Verantwortlicher Redakteur: Johs. Strittig, Verleger: Fr. Schwarz,
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Schillers Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.